

...nen  
...igert h-f  
...produkte  
...aden zu  
...der Land-  
...andwirtsch  
...Produkte  
...raamila-  
...nische ver-  
...naufration  
...häft, fon-  
...ung nicht  
...für den  
...auf den  
...der Ein-  
...Erkenntnis  
...hat man  
...Einfluss  
...zu einer  
...nification.  
...s Ltd.  
...dt  
...gute  
...Ver-  
...Di-  
...ber-  
...ner  
...10.  
...50.  
...95  
...und  
...oc  
...om-  
...enzen  
...ider  
...22  
...oc  
...den  
...oc  
...Eor-  
...agen  
...La-  
...tern  
...ards  
...Bru-  
...95  
...aen  
...unden.  
...95  
...M-  
...ird.  
...ber  
...6c  
...er-  
...Joll  
...er's  
...6c  
...ag  
...2c  
...a-  
...35  
...h.  
...oc  
...ein

ORA ET  
LABORA

Bete und  
Arbeite!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in  
Allem Gott  
verherrlicht  
werde

No. 17  
27. Jahrgang

Münster, Saal., Donnerstag, den 5. Juni 1930

Fortlaufende  
No. 1340

## Sectarianism

„Sectarianism“ ist heutzutage ein viel gebrauchtes, und noch mehr ein viel mißbrauchtes Wort. Besonders haben wir uns auch in unserer eigenen Provinz Sasatchewan seit mehr als einem Jahre daran gewöhnen müssen, es häufig nicht bloß in den Zeitungen zu lesen, sondern es auch von hohen und höchsten Stellen aus von Rednerbühnen herab zu hören. Das Sonderbare dabei ist, daß das Wort scheinbar niemals definiert oder erklärt wurde. Alle, die es gebrauchten, scheinen vorauszusetzen, daß dessen Bedeutung so klar sei, daß jedermann es verstehe; und den Lesern und Zuhörern selbst scheint niemals der Gedanke zu kommen, daß das Wort vielleicht auch mißbraucht und mißverstanden werden könnte.

Die Worte „Sect“, „Sectarian“ und „Sectarianism“ sind von einem lateinischen Worte abgeleitet, das so viel heißt als Gefolgschaft leisten. Das dem englischen Worte „Sect“ oder dem deutschen Worte „Sekte“ in den alten Sprachen entsprechende Wort findet sich schon in den ersten Zeiten des Christentums. Ja, der hl. Apostel Paulus wendet es sogar auf die verschiedenen Richtungen im Judentum an. Er sagt nämlich vor dem Richterstuhl des Königs Agrippa aus, daß er eintritt zur Sekte der Pharisäer gehört habe. Die Juden wandten das Wort zu jener Zeit in gebührender Weise auf die Nachfolger Christi an. So sprach die in Rom weilenden Juden zu Paulus: „Von dieser Sekte ist uns bekannt, daß sie überall widerprochen wird“ (Apg. 28, 22). Und vor dem Landpfleger Felix wird Paulus angeklagt „als Häufelührer der empörenderen Sekte der Nazarener“ (Apg. 21, 5).

Innerhalb der christlichen Kirche wird das Wort Sekte von den Aposteln selbst gebraucht für jene, die vom wahren Glauben abgeirrt sind oder Spaltungen herbeiführen. So spricht der Apostel Petrus von „falschen Lehren, welche Sektens des Verderbens einführen werden“ (2. Petr. 2, 1); und Paulus erwähnt Streitigkeiten und Sektens, zusammen mit Unzucht, Götzendienst, Mord usw. unter den „Werken des Fleisches“ (Gal. 5, 19-21).

Die Nachfolger des Apostels in der Kirche Christi gebrauchen das Wort in dem oben angegebenen Sinne ausschließlich für jene, die von der Kirche Christi abfielen und für sich eine unabhängige Gemeinschaft zu gründen suchten, die aber auch als christlich gelten sollte. Häufiger jedoch nannten sie solche Vereinigungen eine Sekte oder ein Schisma. Für viele Jahrhunderte lang wäre es niemand eingefallen, auch unter den Häretikern nicht, das Wort Sekte auf die katholische, vom Nachfolger des hl. Petrus regierte Kirche anzuwenden.

Diesem machten auch die sogenannten Reformer des 16. und späteren Jahrhunderts, Luther, Calvin, Zwingli, Heinrich VIII. und Elisabeth von England, usw. keine Ausnahme. Diese schmähten und verleumdeten zwar die katholische Kirche in aller nur möglichen Weise, als sei sie durch und durch verdorben und ihrer Mission gänzlich untreu geworden. Sie konnten sich aber nicht verhehlen, daß die katholische Kirche trotz dem großen Abfalle, den sie herbeiführten, immer noch die Weltkirche war, der große Baum, von dem sie selbst, wie ein paar verdorrte Äste, abgetrennt worden waren. Und so unbenommen ihnen

selbst die Bezeichnung Sekte für ihre eigenen „Kirchen“ gewesen sein mochte, so fühlten sie doch instinktiv, daß sie sich der Lächerlichkeit preisgegeben haben würden, wenn sie den Namen Sekte auf die katholische Kirche angewandt hätten.

Die Protestanten, die sich seit Luthers Zeiten in ein paar Hundert von einander unabhängige und sich oft feindselig gegenüberstehende Teile zerplittert haben, werden wohl selbst, wenn überhaupt jemals, sich selbst eine Sekte nennen; sie heißen sich lieber eine Kirche oder eine religiöse Denomination. Daß die verschiedenen Denominationen oft als Sektens bezichnet werden, rührt für gewöhnlich von denen her, die praktisch ganz außerhalb des Christentums stehen. Ihnen ist das ganze Christentum nichts als Aberglaube, als ein Chaos widerstreitender Meinungen, das ihre Verachtung verdient. Unter den vielen Religionen, die als christlich gelten wollen, ist ihnen eine so gut als die andere — alle aber sind ihnen vom Uebel, alle gelten ihnen für schlimmer als wertlos. In ihrem Munde sind alle christlichen Denominationen nichts als Sektens. Zweige eines abgestorbenen Baumes, der ausgehauen und ins Feuer geworfen werden sollte. Und sie haben es fertig gebracht, nicht bloß den neuzeitlichen entarteten Sprößlingen, sondern auch den wahren Stammes, der katholischen Kirche, dem ihr innewohnenden unzerstörbaren Leben, den Namen Sekte anzuhängen. Sie tun es mit der Geschäftigkeit, mit der die Juden der Apostelzeit die Kirche Christi eine Sekte schalteten. Ja, gerade weil die katholische Kirche allein ihrem Bestreben, alle übernatürliche Religion aus der Welt zu verbannen, ein unüberwindliches Hindernis in den Weg legt, gilt sie ihnen als die eigentliche Sekte, die mit allen Mitteln bekämpft werden müsse. Die wirklichen Sektens, die ja weiß zu allen Kompromissen mit dem Unglauben bereit sind, halten sie für eine leichte Beute und achten sie deshalb kaum ihres Rufes wert. Ihr ganzes Ziel gilt der katholischen Kirche, die in ihrer unbezwingbaren Stellung bisher alle ihre Angriffe siegreich abgewiesen hat. Daß es auch für alle Zukunft so bleiben wird, das garantiert das Wort Christi: „Die Pforten der Hölle werden sich nicht übermächtigen“ (Matth. 16, 18).

In den letzten paar Jahren, in der Zeit der Vorbereitung für die Provinzwahlen und seit den Wahlen, war die katholische Kirche in Sasatchewan in größerem Maßstabe Gegenstand des Gedankens und des Gesprächs der nichtkatholischen Bevölkerung, als vielleicht in all den Jahren seit der Gründung der Provinz zusammengeworfen. Das katholische Leben war den Gegnern zu blühend geworden, denen ja jeder Gewinn der katholischen Kirche als eigener Verlust gilt. Somit feste gegen die Kirche ein Feldzug des Hasses und der Verleumdung ein, wie die Kirche wohl schon Tausende überstanden hat, wie aber unsere bisher so friedliche Provinz noch keinen erlebt hatte. Nicht bloß im Geheimen wurde gehetzt, wie das ja zu allen Zeiten mehr oder minder geschieht, sondern auch öffentlich in Schrift und Wort, um das Feuer des Hasses auch in jenen aufzulodern zu lassen, die bisher den Katholiken tolerant und gleichgültig, wenn nicht gar freundlich gegenüberstanden. Zeits um die anfänglich zu geringen

Streitkräfte zu verhärteten, teils um nicht selbst öffentlich die selbstbereitete schmutzige Wäsche waschen zu müssen, riefen die Kirchenfeinde bewährte Hilfskräfte herbei. Das gab den in den Ver. Staaten bereits abgekauften K. K. eine willkommene Gelegenheit, in dem schönen Canada, wo man sie bisher mit argwöhnischen Augen betrachtet hatte, ihre Zelte aufzuschlagen und Anhänger für ihre „glorreichen“ Ideale zu werben. Natürlich durften auch jene nicht fehlen, die sich noch bei jeder Christenverfolgung besonders hervorgetan haben, abgefallene Katholiken, denen der göttliche Meißel stets für dreißig Silberlinge feil ist. Für die Feinde der Kirche, Freimaurer, Drangemänner und andere, war das eine herrliche Zeit, die ihnen das Leben erst wieder wertvoll machte. Daß sie durch ihre Propaganda die Bevölkerung unserer Provinz, die doch in Frieden und Eintracht für das allgemeine Wohl zusammenarbeiten sollte, in feindselige Lager geschieden haben, ist für alle Wohlgesinnten höchst bedauerlich, sie selbst jedoch rühmen sich ihrer Tat.

Daß gegen die katholische Kirche war sicherlich Selbstzweck der eben beschriebenen Tätigkeit. Er war aber auch Mittel zu einem anderen Zwecke. Die Bevölkerung von Sasatchewan war bisher in ihrer überwältigenden Mehrheit der Leitung einer Partei gefolgt, deren Verwaltung im großen Ganzen so vernünftig und gerecht war, daß das Volk keine Aenderung wünschte. Eine andere Partei, die schon längst aerne aus Ader gekommen wäre, die sich aber bisher vorgeblich bemüht hatte, das Volk zu überzeugen, daß eine Aenderung in der Verwaltung zu seinem Nutzen ausschlagen würde, hatte sich entschlossen, zur Erreichung ihres Zieles alles zu wagen und alles auf Spiel zu setzen. Wie die großen Schächten des Weltkrieges durch ein idiosyncrasisches und lange andauerndes Ge-

schäftigenfeuer eingeleitet wurden, um den Feind zu zermürben, so war in Sasatchewan die Wahlkampf durch die religiöse Hege eingeleitet worden.

Soll damit gelagt sein, daß die Angriffsarmee direkt für alles verantwortlich sei, was an Dese gegen die katholische Kirche geleistet worden ist? Wir möchten nicht in den philosophischen Trugschlus verfallen: „Krit hoc, ergo propter hoc“ — welcher besagt, daß das zeitlich Vorhergehende immer die Ursache des Folgenden sein müsse. Somit soll dies keine definitive Anklage sein. Aber die Ereignisse folgten so harmonisch aufeinander und reichten sich so natürlich ineinander, daß man sich schwerlich des Argwohnes erwehren kann, die im Verborgenen arbeitenden Anstifter der Religionshege seien dieselben gewesen, die bei der Wahl deren Früchte eingeheimelt haben.

Gerade als ob das von Anfang an beabsichtigt und vorbereitet gewesen wäre, behandelten die Führer der Angriffsarmee die durch die religiöse Hege geschaffene antikatholische Stimmung des Volkes als ihr eigenes Erbe. So gleich bei Beginn des Wahlkampfes wurde das Lösungswort ausgegeben: „Sectarianism muß aus den öffentlichen Schulen verbannt werden!“ Und dieses Lösungswort wurde vor der Wahl hundertmale in allen Dororten wiederholt und stets wurde das Verbot erneuert, daß, wenn das Volk der neuen Partei zum Siege verhilft, diese die öffentlichen Schulen von diesem Uebel befreien werde. Als praktische Anwendung des Verbotens wurde stets hinzugefügt, daß dann in Zukunft keine Lehrerin mehr in ihrem religiösen Kleide die öffentlichen Schulen betreten dürfe und daß das Kränzchen und andere religiöse Gegenstände aus den öffentlichen Schulen verbannt werden müssen.

In diesem Lösungswort liegt ein doppelter Schwindel. Erstens ent-

## Die Frage von Geldkapital und Zins im Lichte neuer Veröffentlichungen

Von Dr. Joseph Cberle (Wien)

(Schluß)

Wir leben heute, daß die zur Mode gewordene konkrete Zinsparis zu den größten Entartungen im modernen Wirtschaftsleben, zur Totsache eines Uebermaßes von träger Rentner- und Spekulantenvelt mit einer Ueberfülle von Gütern — andererseits zu einem Massenpauperismus geführt hat. Da scheint es nicht Aufgabe der Stunde, vor der Zeitentwicklung zu kapitulieren, scheint es vielmehr Aufgabe, den tiefsten Sinn der kirchlichen Zinslehre ganz neu zu erfassen, den Menschen vor allem wieder die Arbeitspflicht ins Gedächtnis zu rufen. Sehr streng schreibt Morrer Dr. theol. Laros in seinem neuesten Aufsatz im Novemberheft des Münchener „Sozialland“ (Gewissensmoraltheologen mühen ihre wirtschaftlichen Theorien revidieren. Vater, Scholastiker würden vielfach falsch, opportunistisch zu quämen der neuzeitlichen kapitalistischen Wirtschaft ausgelegt. Argumente wie die von Professor Franz Xaver Jund in seinem Buch über das kirchliche Zinsverbot vorgebracht heute nicht mehr. Die übliche Unterscheidung zwischen sozigen Kapitalverleihensdarlehen, das nicht verzinst, und Kapitalanlage für Gütererzeugung, die natürlich verzinstlich ist — werde dem Kern der Sache, den tiefsten Gründen des kirchlichen Zinsverbotes nicht gerecht. Das Problem laute vor allem, ob arbeitsloses Einkommen aus der Arbeit anderer gerecht und sittlich sei. Allerdings bestehe das Sonderrecht und das Recht seines Gewinnes durch die Besitzer, nicht aber bestünde ohne weiteres das Recht auf ein Wachstum dieses Sonderreichtums ohne Arbeit einfach nur durch das Anheftenlassen des Eigentums als Kredit für die Tätigkeit anderer. Wörtlich schreibt Laros im „Sozialland“: „Annießern soll Einkommen aus Arbeit anderer ohne persönliche Leistung rein auf den Besitztitel an den Produktionsgütern hin im Eigentumsbegriff und Eigentumsrecht unmittelbar enthalten sein? Wenn ich mir durch Arbeit einige tausend Mark verdient habe und diese mir zu meinem persönlichen Gebrauch gehören, so ist doch damit das Minimum perfectum (die volle Herrschaft darüber) gewahrt. Wieso immer — wiewenigstens — durch Arbeit anderer noch Zinsen bringen müssen, ist nicht einzusehen. Wir haben uns heute wohl daran gewöhnt, und weil niemand aus der allgemeinen Wirtschaftstheorie herauszudenken in den Weg. Der Schaden ist schon jetzt ein ungeheurer. Wenn nicht bald ein ergiebiger Regen einsetzt und die Flammen löst, werden viele Tausende des schönen Wald- und Ackerlandes verunflutet werden.“

sich damit nicht das vermeintliche Recht gegen seine eigene Begründung? Mir scheint, daß die in der Schrift so oft betonte Pflicht zur Arbeit allen sehr bald einginge und daß der Arbeitseifer... bei der wirklich Schaffenden ausdauernder und zugleich maßvoller gemacht würde, wenn sie wüßten, daß wohl der Ertrag ihrer Arbeit und das Erbe der Väter ihnen gehört, daß aber ohne neue persönliche Arbeitsleistung nichts dazu kommt, sondern immer nur von der Substanz gelebt werden kann... „Das Unerträgliche der heutigen Lage besteht doch darin, daß die großen Vermögenden auf Grund ihres bloßen Besitztitels an den Produktionsgütern — oft ohne irgendwelche persönliche Arbeitsleistung und trotz kuratöser Ausgaben — stetig wachsen oder wenigstens sich nicht verringern können, während die Arbeit bei Hartkämpfer oder gar ärmlicher Lebenshaltung kaum zu Eigentum kommen kann.“ (Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß diese grundsätzlichen Ausführungen und Forderungen von Dr. theol. Laros zummindest von einem außerkirchlichen Teil der katholischen Presse Deutschlands und der Schweiz nachgedruckt wurden!)

Einem ähnlich strengen Standpunkt wie Dr. Laros, vom Abt Dr. theol. W. Lehner (Zölibat) langjährig vertreten, vertritt neuerdings im „Sozialland“ an den Rektor der Volkshochschule St. Gallen (Basel), Dr. G. R. R. der Zölibatiner Tomfabian Ritor Pflüger in einem Aufsatz im Novemberheft der „Sozialen Revue“. Er stellt dort etwa folgende Thesen, bezugsweise Forderungen auf: Es liegt durchaus nicht im Wesen des Privateigentums, daß es (d. h. ohne Anzucht zu werden) eine Einnahmequelle sei. Nach Cathren sei das Eigentumsrecht das vollkommene Vermögensrecht über eine Sache, so weit nicht gesetzliche Zerrungen gezogen seien. Nun könne aber der Staat das Recht über die Sachen so weit einschränken, daß Eigentum (d. h. als solches, ohne Arbeit und ohne Anzucht zu werden) die Zufriedenheit keine Einnahmequelle mehr ist. Zu Mittel der Sache der Staat das Vermögensrecht über die Sachen, die einer zu eigen besitz, bedeuten mehr ein Haupt als in der modernen Liberalen Zeit. Daher könne der Staat auf heute weiter gehen. Gewisser, der Staat dürfe das Vermögensrecht über die Sache so weit einschränken, daß der Eigentümer ohne seine Arbeit kein Einkommen (d. h. auf dem bloßen Besitztitel hin) ziehen könne. Die immer ungeheurerlicher gewordenen Gegenstände zwischen arm und reich; die Privilegierung der Reichen gegen den Arbeiter; das Kampfen mit unglücklichen Waisen, in dem die Reichen den Vorteil haben; die Unmöglichkeit der Arbeiter, es zu entsprechenden Gegenständen zu bringen, indes die Reichen ohne Arbeit ihren Reichtum nur durch Vererbung, sei wesentlich bedingt durch die Einrichtung des Eigentums als Einkommensquelle, anders ausgedrückt durch die Zinswirtschaft, den Kapitalismus. Eben deshalb müsse diese Zinswirtschaft beseitigt werden. Dann würden ungeheure Vermögen unmöglich, dann könne es Vermögen a la Rothschild und all der Milliardäre und vielfachen Millionäre nicht

## Hier und dort

Die feierliche Weihe des neuwählten Erzbischofs von St. Vincent in Rumänien, des Hochwürden Alfred Koch, O. S. B., S. T. D., wird am Dienstag, dem 10. Juni, in der Abteikirche durch den Hochwürden C. Vogel, D. D., Bischof von Siburg, vorgenommen werden. Der Bischof ist ein ehemaliger Schüler des Seminars von St. Vincent.

Der Hochwürden Vincent Duber, O. S. B., Abt des St. Beda-Klosters bei Peru, Illinois, feierte am 28. Mai den 50. Jahrestag seiner Priesterweihe. Leider ist die Gesundheit des hohen Jubilars seit mehreren Jahren so schwach, daß ihm vor vier Jahren in dem Hochwürden Julius Wirth, O. S. B., ein Aoadjutor mit dem Rechte der Nachfolge an die Seite gestellt werden mußte. Vor sieben Jahren war Abt Vincent einer der beiden Abte, welche die alte drei Jahre ständige Prästation des St. Peters-Klosters in Münster vornahmen. Damals war er noch in rüstiger Gesundheit. Möge der liebe Gott den Jubilare in reichstem Maße segnen!

Eines der schlimmsten Waldfeuer in der kanadischen Geschichte ritt seit mehreren Tagen in Ontario und bedroht eine ungeheure Fläche von 150 Meilen Breite und 200 Meilen Länge. Mehrere kleinere Anzündungen

und noch mehr einzelne Schichten sind dem Feuer bereits zum Opfer gefallen. Von mehreren Personen ist die Annahme sicher, daß sie ihr Leben verloren haben, eine beträchtliche Anzahl von Personen werden vermisst, und man fürchtet für ihre Sicherheit. Viele Familien haben ihre kostbaren Habsgüter zusammengepackt und die Flucht ergriffen. Die Zahl der Männer, welche gegen das Feuer ankämpfen können, ist viel zu gering für die ausgedehnte Strecke. Stetige Winde legen außerdem dem Kampf vielfach unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Der Schaden ist schon jetzt ein ungeheurer. Wenn nicht bald ein ergiebiger Regen einsetzt und die Flammen löst, werden viele Tausende des schönen Wald- und Ackerlandes verunflutet werden.

Am 2. Juni ereignete sich während eines dicken Nebels im englischen Kanal ein Zusammenstoß zwischen dem italienischen Motorboot „Littora“ und dem schwedischen Fracht-dampfer „Jäger“. Das schwedische Schiff wurde in der Mitte des Rumpfes mit solcher Festigkeit getroffen, daß es sich sofort mit Wasser füllte und in zehn Minuten sank. Die Zeit genigte nicht, um die Rettungsboote zu berücken. Von den 18 Mann der Besatzung konnten sich nur drei retten. Das italienische Schiff

(Fortsetzung auf Seite 5)

(Fortsetzung auf Seite 4)

# Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

Am lautesten sang im vordersten Stuhl des Pfarrers Bariton und in der hintersten Bank eine bisher in Ladweilers unbekanntes Frauenstimme — Die Jungfer Köchin! — Sie sang einen nicht mehr ganz neuen oder jungen, aber darum nur um so solidern Sopran, so etwa wie ein erfahrener Vorbisler in der Feldmusik. Er hat nicht mehr das weiche Trompetchen und nicht mehr den süßesten Anflug, aber immer noch den höchsten und lautesten Schrei in der ganzen Musiktruppe.

Zwischen der ersten und zweiten Strophe blühterte der Pfarrer den Kaplan ins Ohr: „Gehen Sie jetzt zum Altar hinauf und geben Sie uns allen noch den Lied den Primizleuten. Darauf wartet man.“

Der Kaplan ging — er meinte viel mehr zu schmecken — über den graustiefen Boden zum Hochaltar, wandte sich um, als alles schweigend seine bleiden, fast durchsichtigen Hände über die vielen, harten, vermergelten Köpfe aus und gab dem Dorf vom Haupt bis zum kleinsten Glied seinen priesterlichen Segen. „Et spiritus sancti.“ Klang es schwach und zärtlich von seinen blutleeren Lippen.

Der Mesner war nicht da, um Amen! zu reponieren. Eine kleine Pause von Lotentille entstand. Da schob das Reponitorium hell und grell aus der hintersten Kirche hervor: „In omnia saecula saeculorum, Amen.“

Das war wie ein Trompetenschlag gewesen.

Alle Ladweiler, die dieses feste, sichere Latein gehört hatten, wußten in diesem Augenblicke, daß die Gemeinde von nun an eine geistliche, tapfere und starke Seele mehr in ihrer Umfriedung beherberge. Sie hatte die Fährleiste tüchtig abgelehnt, die Pferde geprügelt, einen Gärtner bestellt, die Kaplanei möbliert, dabei eigenhändig zentnerweise Stühle heranzutragen und mit dem Ratsherrn und dem Pfarrer ganz geschickliche Reden gewechselt. Alles in einer Stunde! Und jetzt sang sie noch über alle hinaus wie ein altlicher, aber honorar Engel — und sprach Latein!

Und als man die Kirche verließ, rannen zahllose Regenbäcklein freudig und über das hügelige Dorf hinunter. Aber der Himmel war wieder lauter und irrendem fern im Norden verführte sich das Gewitter über andere Dörfern und Menschen.

„Jetzt gehen wir in die Krone“, sagte der Pfarrer zu Johannes. „Der Glasdeuter möchte Sie bei einem Glas Roten bewillkommen.“ Und auf die hängenden Stauden im Gartengarten und die sprudelnden Fontänen zeugend, wippte er weiter: „Das hätte ich nie für möglich gehalten, daß so ein schmähliches Kaplanei mit Donner und Blitz in mein Strohvieh fährt. O der“, fuhr er, ganz nahe und sorglich dem Kaplan ins Auge blickend, schon fast mit halbem Ernst fort, „oder wie? oder wie? Sie tragen mir doch keine Gewitter in dieses ruhige Nest, doch würden?“

„Ach ich, lieber Herr Pfarrer, gewiß nicht, so geht das Mienen und Tonern mich dünkt. Aber ein Fuhrmann unterwegs hat mir gesagt, der heutige Sommer hängt voll Gewitter über dieser Gegend.“

„Es ist wahr, wir haben schon zweimal einen kleinen Hagel bekommen. Aber das Korn war gottlob noch nicht daumenhoch und den Acker sah man kaum. Nur kein Gewitter mit Hagelstößen! Verzeihen Sie ja nie den Wetterleuten, wenn Sie die Erdmische legen. Doch da winkt uns ja der Kirchenpräsident Scheiwiler schon mit seinem Julinder übers Gefirnle zu. Machen Sie es auf eine feine Ratsherrenrede und ein paar josephinische Ermahnungen gefaßt.“

Sie konnten die läche Treibe zum Herrenbühllein empor, während das Volk sich rüch in den offenstehenden Türhängen ihrer dunklen, ermiten Häuser verlor. An diesem Abend ward bis zum Gut Nacht in den Hundert Kammern des Dorfes kein Wort vom Gewitter und ganz we-

nig und mitleidig vom bleiden Kaplan, aber mit Bewunderung von der Jungfer Therese Legti und ihrem gewaltigen Latein gesprochen.

4.

Welch eine langsame Uhr haben die Dörfer hoch oben in ihren müden, grauen Kirchtürmen! Von einer verbliebenen Goldziffer zur anderen müht sich die Stunde mit grobgenagelten Schuhen, schwerem Anie und einer Bürde Dachholz oder Feu auf ihrem gebogenen Bauernrücken. In den Stadthäusern tangeln die Zeiger nur so dahin. Aber hier sind es zwei alte, behäbige, einwändige Arbeiter, und wenn sie im Aufsteigen der Sonne ihren Kreis beginnen, so bilden sie sehr ernst auf das große, runde, blaue Feld mit seinen zwölf Stationen, und der große Zeiger sagt zum kleinen: fangen wir an, Bäterchen, aber nicht zu schnell, nicht zu schnell, es ist ein schweres Stück!

Zwischen solchen langsamem, gleichmäßigen Zeigerunden liegen die Tage und Jahre des Dorfes Ladweiler. Trauben in der sogenannten Welt verachtet eine Regierung oder entlobert und verlobt ein Krieg oder lörnt ein Genie oder funktelt eine Erfindung durch die siebzigtalend Herrenstuben des Erdhauses oder ist in Berlin ein nagelneuer, schwerer Dichter aufgetan, der einen dicken Focenshatten bis ins Meer hinaus wirft; hier im grünen, kleinen Hinterbüchlein der Menschheit merkt man nicht mehr davon, als daß im Sonntagabende ein Zeigerfinger vor der Depesche mit ihren dreizehn Druckfehlern steht. Aber auch die Postkaff, daß in Bengalen schon die Maifater schwärmen, bekommt eine zeigende Hand vorgelegt, und daß in drei Wochen die Zinker der Umgebung in Ladweiler einen Vortrag zum Schutz des echten, gelben Bienennadles halten lassen, wird sogar mit zwei breiten Händen notiert. Und zwischen Maifater und Babe ist vielleicht der deutsche Reichstag nach hümmlicher Sitzung aufgelöst, in der Jar mit einer Bombe in die Luft gesprengt worden, haben sie in America die Juden genau unter dem Tschinborallo durchbohrt und ist ein italienischer Herzog nun endlich einmal auf die oberste Zinne der Welt gestetter, einen wüsten, wilden Berg in Aien! ... Aber, du lieber Gott, was soll das bedeuten gegen die Sicherheit des Wendel Zehr, der am Sonntag zu Gern des Kaplans Johannes als einziger Dorfborner die Einlage im Eiertorium singen sollte und nun nicht wird singen können? oder gegen den Aufschlag des Salmtrobs um anderthalb Napfen das Kilo für die Ladweiler Hüttlerinnen? oder gegen eine Frostmacht am Freitagtag über die knoipten Birnbäume der Gemeinde? Wenn der Riter Moit auf fünfunddreißig statt auf fünfundzwanzig Napfen kommt, oba, das ist ein Dorfunglück! Das bedeutet wmaier Geld, kleinere Gläser, mehr Durst und verdrüßlichere Feierabende, weniger Vieder und Lachen und Sonne dahinten im einfaunen Leben. Das ganze Volk leidet. Man kann einen neuen Jar oder Zultan machen von einer Woche zur andern. Aber einen neuen Moit? ... Zapperlot, da muß soaar der Kaiser in Wien sich wieder ein volles Jahr gedulden.

Die Männer von Ladweiler haben ein wenig Vieh, ein wenig Vieh, ein wenig Wald zu beforagen. Davon leben sie. Daneben weben ihrer viele in den tiefen, feuchten Wäldern ein schweres, unzerreißbares Zwiltschud. Man bekommt dann in seinem Laden der Welt. Es ist aus Bergdani und Wolle eiaerbändig zu Garn gesponnen, dann in einem scharfen Wasser aus grünen Aufschalen dunkel gefärbt, dann auf den Webbaum gezogen und mit dem Sandbühllein und seinem feinen Einicklaa kreuz und auer gewoben. Alle Ruben von Ladweiler tragen dieses schwarzhaarige Tuch, am Zibrett doppelt angelegt, und alle Mädchen haben solche Faden, an den Ellbogen zweifach gefüßert. Aber auch die Nachbarschaft kauft davon gern, besonders die Vergaler, die ob dem Bildberg gegen die eigentlichen Menden hinein ihre Zige haben und für

ihre festiges Leben nicht bloß eine dicke Haut, sondern auch ein dickes Gewändlein brauchen.

Viele Frauen und Jungfern hüteln neben ihrer Hausarbeit. Wenn sie sechs oder sieben Stunden fleißig am Holm knüpfen, bringen sie wohl zwei einfache Strohhüte fertig, das Stück zu fünfunddreißig Napfen. Doch müssen sie gehörig zappeln. Aber es gibt Heren, die drei und dreieinhalb Hut netzeln. Man respektiert sie hoch im Dorf. Freilich sind es dann kurzschichtige, bleiche, nach und nach ganz verhöferte Stubenjungfern, die man beim Feiern nicht mehr gut brauchen kann.

Recht arme Leute gibt es nicht viele in der Gemeinde und ganz reiche auch nur den Bolomerbauer, den Hüttlermeister Zumbreg und den Kronenwirt. Das große Volk lebt zwischen wenig und viel in einer gelunden, arbeitsamen Mitte. Nur die bronchehaarigen, krausen, blauäugigen Burshen vom Bergweiler Hosli machen zuweilen einen Sprung darüber hinaus, vielleicht ein wenig nach unten oder seltnere und dann recht hochmütig nach oben.

Kaplan Johannes nütete sich da prächtig ein und trug auch bald den landesüblichen Zwilch. So neu ihm diese farge, genügsame Art von Menschen mit ihrem stillen, geschickten, nach innen gekehrten Verstandeslicht war, so lieb wurden sie ihm doch auch gleich. Denn er spürte das Wertvolle in ihnen mit seiner psychologischen Feinschmeckerei heraus, wie man ein gutes Obst von weitem riecht, wenn man den prächtigen Baum noch nicht einmal genau sieht, geschweige denn genießt. Schon die Ministranten kamen so sauber in die Sakristei. Sie rissen sich, dann freilich auch etwas an Haar und Ohr, aber doch erit nach dem Altardienst und monöglich an herhalb der geweihten Erde. Und der Sigit erwies sich als ein pünktlicher, frummer Mann, den die gefährliche Nähe des Heiligen nicht etwa wie so viele Kollegen kälter, sondern uniger machte. Bei seiner ersten Predigt sah Johannes niemand schlafen. Alle fasteten mit aufgeschlitzten und hochgehobenen Augen am Gesirnle, auf das er seine Hände während des Redens legte, da er des rhetorischen Gestus unfähig war. Sogar der Bäterchelle des Kronenwirts, der unverbesserlich einnickte, sowie der Pfarrer „Geliebte in Christus dem Herrn!“ gefaßt hatte, horchte großmütig bis zum Amen zu. Das Amt wurde freilich geungen, obwohl der Tenor heifer war, und die Kinder machten beim Sinausgehen eine rührend schöne Verbenung vor dem Dachaltar. Ja, es war eine wohlgezogene Kirchengemeinde. Schon beim ersten Klaffterri der fünf unteren Massen werkte der Kaplan den nachdenklichen und dann schlafertigen Antworten an, daß die Theologie hier einen faunen Laienboden gefunden habe.

Mit Arbeit war Johannes nicht übermäßig bespaat. Die Schulmeße um sieben Uhr, am Sonntag das Amt und einmal im Monat die Predigt, fünf Stunden Unterricht und am Samstag Reichthören, dann etwa Krankebesuche oder selten einmal in der Morgenfröhe ein Verlesung, das war alles. Zum Lesen und Studieren und zu den „Quocumque spiritualia“ blieb ihm Zeit in Fülle.

Die Kaplanei war ein altes, frauchendes, romantisches Siebelhaus. Die erste Nacht kam Johannes nicht zum Schlafen, so königlich fühlte er sich in seinem Besitz. Zum erstenmal in eigenen und alleinigen Daus! In wie vielen Häusern hatte er als Student geschlafen, abhängig von der launenhaften Philisterei, von schreienden Kindern, schnarrenden Rachen und unisigierenden Ragen! Jetzt hatte er ein ganz eigenes Daus, hatte sich darin um niemand zu scheuen, durfte noch um die Geisterstunde seine Nöste blasen oder einen Kaffee nehmen, kurz er besaß eine solwerräne Residenz. So machte ein alter Ritter in seiner Tellenburg oder ein König in seinem Schloß sich noch im Bette mächtig fühlen, wie jetzt Kaplan Johannes. Er war wirklich müde, aber einschlummern konnte er doch nicht. Nein, er mußte aufstehen, in die Kofen schlüpfen und so recht besüßert und genüßlich von Zimmer zu Zimmer durch das kokettliche Daus wandeln. Einzelne Kammern standen noch leer. Aber die Stube war schon hüßlich

mit einem Schrank, einem runden Tisch, einer Kommode und einem dünnbeinigen Büttchen, sowie mit zwei heißen Teppichen und drei Wandbildern ausgestattet. Sie hatte eine sehr niedrige Decke und sechs kleine Schiebefensterchen, eins neben dem andern. Ein Spalierbirnbaum spinn sein Laub herein. Der Boden kratzte bei jedem Schritt. Fast bis in die Mitte wälzte sich wie ein Meerungeheuer der uralte grüne Stadelofen vor, mit drei Türchen und dem unvertreibbaren Geruch der brennten Obies. Neben dieser traulichen Stube lag links das Schlafzimmer des Kaplans mit dem Büchergestell und Studiertisch neben der Badkommode, die mit ihrer wechgehärdeten Holzmalung sich als Marmorobel ausgab. Rechts von der Stube war die kleine Küche mit gebrettetem Gefäßel. Therese's Bettrol-Apparat glänzte da auf einem hüßlichen Postament. Dann gab es noch ein winziges Stübchen mit einem Tisch und drei Stühlen. Es lag in den Garten und ward Speisefalen getauft. Von hier konnte man durch eine grobe Stalltüre in den Holzschopf und zu den Bügnern hinuntersteigen oder in die oberen Kammern klettern, wo Therese ihre Stube hatte und später, wenn der erste Quartalsgipfen etwas übrig ließe, ein Gastzimmerchen eingerichtet werden sollte. Vor allen Fenstern rauchte es mächtigchen. Hier ein Brummen, dort das Bächlein neben dem Garten, da die großen Obitbäume des Nachbars. Ueber die Straße ging ein langsame, schlafertiger Schritt. Der Nachtwächter! Die Singeluppen glänzten im aufgehenden Mond. Nun fing auch das Geiräch im Gärtchen an, sich durch alle Blätter geheimnisvoll zu verfilbern. Welche Ruhe lebte ringsum! Die Sterne wurden kaum sichtbar vor so heller Nacht. Zwischen Bierhof und Kirche schimmerten ein paar Grabsteine schneeweiß aus schwarzen Zapfren hervor. Das Dorf lag unter der Kirche. Man sah nur ein paar im Mondschein leuchtende Siebel. Der ganze Himmel war wunderbar still, aber gewiß nicht stiller als diese schöne, ländliche Erde da mit ihren träumenden Baumkronen und ihren erloschenen Stubenfenstern. In den Lüften fuhren doch noch zwei molige, weißgelbe Wolken wie von Schindud getrieben auer über die goldene Mondscheibe. Sie unten aber rüfte alles, gar alles. Selbst die harten Schuße des Nachtwächters hörte man nirgends mehr. Er mußte wohl auf Kronenbänklein abgelesen und eingeschlafen sein. Was nun da noch wehte und spann, war die Stille selbst, die ungeheure, göttliche Schweigsamkeit der Natur.

So ein Nachtwunder hatte Johannes seit den Bubenzahren dabein nicht mehr erlebt. Eine kindliche Poesie begann ihn aus aller Wege wart zu werfen. Er wußte nicht mehr recht, wer und wo und wie er war. Es lockte ihn, aus dem Saute auf die Vortritte hinaus zu treten, um dieses Mondscheinmärchen in allen seinen goldblauen Kräften noch inbrünstiger auf sich einwirken zu lassen. Knarrend ging die vergritterte Hauspforte auf, und weit über das Gelände vorbeizog, mit von Mond und Himmel gefüllten Augen, schwärmte Johannes in diesen Zauber hinaus. Wie von selbst summten seine Lippen irgend etwas Leises und Träumertisches, etwas in Berken, halb wie Sehnen, halb wie Erinnern. Waren es Palmworte der heiligen Bücher von der Luna und dem Coelum coelorum? War es Gehel? Nebenfalls ging es so leicht und süß von der Junge, als wären es genau solche Mondtrablen, wie sie da vom Himmel niederlangen. Zuletzt ging dieses Schäume nach unbedenkbarer Poetenweise in Johannes' Lieblichkeitsverse über:

„Nüßel wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Löffel endlich auch einmal  
Meine Seele gang.“

Ah, er sah in diesem Augenblicke soviel Schönes! Er sah seine Tränliche, junge Mutter ihm das lichtbraune, immer so feuchte Haar aus der Stirne wischen. Wie laust sie's tat! — Er hörte sie beim Aufklaffen der ersten großen Sterne ihm Lieder vorlesen, so weich und leis und tief wie es nur Frauen können, Frauen und Kindern und alte, graue, steinerne Dorfbrunnen. Und er horchte auf einen ambrosianischen Choral und sah den gewaltigen Bischof mit Mitra und Stab und allen violetten

Domherren unter dem Alclaja der Orgel durch die österlichen Dompfortale einziehen. Es ging ihm dann wieder die unwiderstehliche Kangel des großen Chrysothomus und die Lieblichkeit des vielleicht noch größeren Basilus durch den Sinn. Er sah den jungen Helben Athanas auf dem Konzil von Nizza vor Konstantin, vor purpurnen Märtyrern und vor eitlen Reformern aufstehen, wie ein zündender Blitz aufsteht und eine halbe Welt durchzuckt. Dann wieder dachte er an die warmen Stunden und Umarmungen der Jugendfreundschaft, an seine köstlichen Kollegen, die nun auch ihre erste Nacht im neuen Seelforgerheim feierten. Und aus all dieser Schwärmerei ging es hinüber ins jetzige Leben, dieses Dorf, diesen prachtvollen Kaplanberuf. „Leudten, wie da oben der treue, herrliche Wandler den Menschen leuchtet ... leuchten, vorleuchten; ... dem noch so verdunkelten Volk ins letzte Herzwickelchen hineinleuchten und ihm Tag machen und ihm Fröhlichkeit geben ... sie machen so diütere Gesichter! ... und ihm helle Welt austun ... sie schliefen sich so eigenfünftig ab! ... und ihm ein Lachen bringen, o so ein mildes, süßes, lindes Lachen wie da oben der gemüthvolle Vater Mond.“

„Aber um Gottes willen, Herr Kaplan, was treiben Sie denn da unten?“ scholl es plötzlich schneidend und grell wie ein Küchenmesser in seine Ohrenstimmung hinein. Ist Johannes unwohl?“

In einer geblumten Nachtjade und die Haare ins Netz gehängt, sah Therese oben aus ihrem Eckfenster (Fortsetzung auf Seite 7)

## Stroh im Kopf

In meinem Leben habe ich selten so gelacht, wie — na ja, es war auch danach; aber zum Verständnis muß ich da erst einiges vorausschicken.

Zeit der Handlung: anfangs Herbst. Der Eisenbahnzug durchzieht die schöne Gegend zwischen Koblenz und Mainz. Ein langer Pfiff, eine scharfe Biegung, ein kleiner Tunnel, dann hielt die Wagen vor dem Stationsgebäude eines anmutigen Weisjäthchens. Mein vorläufiges Ziel war erreicht. Allein im Städtchen hielt's mich nicht. Langsam wanderte ich durch die reinlichen Straßen, freute mich der freundlichen Häuser, warf einen bewundernden Blick auf die lachenden Gefilde, den grünen Strom, der in Serbignanz schimmernden Nebenbügel und lenkte dann die Schritte weiter, immer weiter.

Neben mir plätscherte ein munteres Bächlein, und aus der Ferne erklang eines Mühlrades willkommene rauhschen. Gottlob, ich war daheim!

Dabeim ist nicht zuviel gesagt. Die guten Eltern waren's zwar nicht, auch nicht der Bruder oder die beiden Schwestern, ganz genöthliche Leuten waren es, die mich jahrelang während der Ferien beherbergten, und bei denen ich mich so wohl fühlte, wie die Forelle im Mühlbach.

Langst schon hatten die konventionellen Höflichkeitssphrafen einem herzlichen Tone Platz gemacht, und in den Gedanken der biederer Alten

konnte ich lesen wie in einem offenen Buche.

„Hallo, Bäterchen,“ sagte ich am dritten Tage nach meiner Ankunft, „was ist denn los? Ihr macht ja ein Gefied wie drei Tage Regenwetter. Sind Euch die beiden letzten Male, die Ihr gestern abend glücklich erwischet, wieder durch die Kapfen gegangen?“

„O Gott bewahre, Herr Oberlehrer,“ meinte der Müller schmunzelnd ab, „die Prachtferle sollen uns heute mittag gut schmecken. — Aber geärgert habe ich mich, und das schmer.“

„Ihr habt gut reden; da hättet Ihr mich nur sehen sollen.“

„Was, wie wo, Peter?“

„Wie der dumme Tropp mich zum besten hielt. Wären Sie da gewesen, Sie würden um die richtige Antwort schon gewußt haben. Ueber meine Dummheit muß ich mich ärgern. Schodschwerenot.“

„Nanu, Alterchen! Nicht gleich so hüßig. Sagt mir lieber, was der Mensch Euch Leid's getan.“

„Ja, ja so, also während Sie Ihren Morgenpaziergang machten, kommt da so ein windiger Affel in die Wirtstube, verlangt ein Glas Bier, schimpft über die Bedienung, als ich eine Minute länger ausblieb, um im Keller das frische Faß anzuschlagen, und fängt dann über die Religion und unseren Herrgott zu spotten an, fragt mich, ob ich auch die Heiligen anbete usw.“

„Den habt Ihr doch wohl hoffentlich gründlich gebedelt?“

„Gewiß, soweit ich's konnte; aber da warf er mit so viel gelehrten Ausdrücken um sich herum und er schwadronierte drauflos, daß ich zuletzt nichts mehr zu antworten wußte, und da ward ich ein begoffener Fudel. So eine Schmach! Die Saare möcht' ich mir austrafen.“

„Nichts für ungut, lieber Peter! Das könnte Euch bei den paar, die Ihr noch besitzt, gefährlich werden. Aber sagt mir einmal, von was dieser geistreiche Herr denn eigentlich redete.“

Der Müller erzählte. Es war das abgebrochenste Zeug, das errierte. „Ich weiß schon genug,“ beendete ich des Wirtes Erzählung. „Wenn Euch noch einmal so einer in der Duere kommt, dem müßt Ihr dann so und so dienen und zum Schlusse so und so. Verstanden?“

Der alte Peter strahlte vor Vergnügen. „Hätte ich das eher gewußt.“

Kaum eine Woche später erlebte ich einen köstlichen Spaß. Wie gemohnt, unternahm ich des Morgens einen längeren Spaziergang, von dem ich gegen halb elf zurückkehrte. Vom Hauptwege abbiegend, benutzte ich einen Fußpfad, der hinten an der Mühle in das Gehöft hineinführte. Ein dröhnender Laut hemmte da plötzlich meinen Schritt.

„Was bedeutet das?“ fragte ich mich und lautete.

Auf einmal ging mir ein Licht auf. Das war ja ein richtiger Disput zwischen dem Müller und einem Fremden, der sich, wie es schien, an dem wackeren Manne reiben wollte. Deutlich schallten die bekanten Lebenswürdigkeiten, als „Mickändigkeit“, „römische Verbummung“ und „die Maria“, bis zu mir in den Busch.

Aha, da war also wieder „einer“.

(Fortsetzung auf Seite 3)

## im B

**Nobilmachung**

Die Dämme der find auf weite Stüberall herein e Schmutzfluten e Simlichkeit und christlichen Länder lichten Güter des Hies.

Warum la überhaupt a bleibt der Protest, de Widerstand des Volkes? Der Sommer stehen wieder die ganze tenlosigkeit und der Frauenmode Sollen wir au ber uns herbein us zu wehren? Millionen des k auch weiterhin sa ne die entscheidend einseitigen, plan stand? Wir müsse bestimmen! Wie erbeben zum org gegen die Unmiffliche die unmittliche

Alle Führer des fes: die Vorsteh en, Säulen und aber auch die katf das ganze kathol schwören wir heut eine Frage zu be Ob das satanisch je eingebüßt n eine mächtige Gutzufinnung, ob katholische Offenfi

Nein! es wird dämmt werden, d macht nicht selbe srecht sich nicht fe wir müssen sie i

## Was

Wenn man b moderne Frauenm sie bedeckt und w it das Urteil habe es einfach a den Reiz abgehel man sich zu eine lassen, ein Theate nen Tanz befüche geüßlichkeit teilme kam, daß eine S le gibt, eine Sän trägt, ohne daß i ne Mode dabei i Leider stehen auch und Jungfrauen u unter dem Ty der Göttin aller Warnungen Munde, sogar au Heiligen Vaters, Christi auf Erde den fogar Kinder len von unvertü nötig, solche ärg deauswische mit

Bischof Dr. M von St

Manch' Eltern durch moderne E „Natürlichkeit“, „Rachtheitspflege“ usw. den und wollen hen, in welche sitt durch ihre Kinder Die richtige dreipricht selbstwe ren des Christent it sie nach christi zu geboten; aber vßlege zum förn vorgegeben wird Körper die See dann ist sie vom bunkt aus abzül heit von heute Körperpflege dat liche Natur von dorden wurde, d geneigt ist. Wenn Turnen kaum m sie einer Vade werden, wenn di haben und Sch getrennt sind, m atarung der e Von da ist bis a kultur, besser e Schamlosigkeit, n Dem dieses ü der möge zur Re in allerjüngster

## Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters - Kolonie ist.

**Preise portofrei:**

Ein Buch für .... \$0.50  
Drei Bücher für .... \$1.25  
Sechs Bücher für .... \$2.25

**ST. PETER'S PRESS**  
Muenster, Sask.

# General-Offensive im Zeichen der Immaculata!

## Mobilmachung gegen die Mode.

Die Dämme christlicher Sittlichkeit sind auf weite Strecken durchbrochen. Überall herein ergießen sich die Schmutzfluten einer heidnischen Sinnlichkeit und verpesten unsere christlichen Länder. Zerföhren die heiligen Güter des Einzelnen und des Volkes.

Warum lassen wir das überhaupt geschehen? Wo bleibt der flammendste Protest, der entrüstetsten Widerstand des ganzen Volkes? Der Frühling und der Sommer stehen bevor; sie werden wieder die ganze Hochflut von Sittlosigkeit und Schamlosigkeit in der Frauenmode bringen.

Sollen wir auch diese Hochflut über uns hereinbrechen lassen, ohne uns zu wehren? Sollen wir, die Millionen des katholischen Volkes auch weiterhin faumelig bleiben, ohne die entscheidende Tat, ohne den einschüßlichen, planmäßigen Widerstand? Wir müssen uns endlich ganz befinden! Wie ein Mann uns erheben zum organisierten Kampf gegen die Unsitlichkeit der Zeit, gegen die unsittliche Frauenmode!

Alle Führer des katholischen Volkes: die Vorsetzungen der Pfarreien, Schulen und Vereine, vor allem aber auch die katholische Presse, und das ganze katholische Volk — beschwören wir heute, sich unerbittlich eine Frage zu beantworten: Ob das satanische Verderben wohl je eingedämmt werden kann, ohne eine mächtige Gegenaktion aller Gutgesinnten, ohne eine planmäßige katholische Offensive?

Nein! es wird ohne sie nie eingedämmt werden, denn das Verderben macht nicht selber Halt, der Teufel streift sich nicht selber eine Grenze; wir müssen sie ihm stecken.

Wir müssen uns wehren durch eine Tat! Papst und Bischöfe, die Hirten des katholischen Volkes haben schon oftmals voll Betrübnis und Sorge über diese Not der Zeit zu ihrer Herde gesprochen, haben ihre mahnende, warnende Stimme erhoben, haben aufgerufen zum heiligen Widerstand — und jetzt erit wieder gab unser Heiliger Vater durch die Verordnung der hl. Konzilskongregation deutlich seinen Willen kund, in einer Sprache, die an Klarheit und Entschiedenheit nichts, wirklich nichts zu wünschen übrig läßt. Er sagt: „Es soll mit allen Kräften daran gearbeitet werden, daß die menschliche Gesellschaft von der gefährlichen Krankheit der unsittlichen Mode wieder vollständig befreit werde.“

Herde Christi, jetzt halte deinen Hirten die Treue! Herde Christi, gestreue dich nicht! Stehe im Kampfe zusammen!

Führer des katholischen Volkes, katholisches Volk, laßt die kirchlichen Verordnungen, laßt die letzte Instruktion der Konzilskongregation betreffend der Mode zur entscheidenden katholischen Tat werden! — Priester und Prediger, Eltern und Erzieher, Schulen und Vereine, Männer und Frauen, Priester und Laien, auch alle laßt der hl. Vater in dieser Verordnung aufrufen: Hört seine Stimme, laßt das Jahr 1930, an dessen Schwelle die Instruktion erlassen wurde, ein Jahr des organisierten Widerstandes gegen die unsittliche Mode werden, ein Jahr des Kampfes im Zeichen der Immaculata (der Unbefleckten Jungfrau Maria)!

(Die Schildwache.)

# Alban Stolz: Die acht Seligkeiten

(Fortsetzung)

## 7. „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“

In der Christnacht, als der Heiland zur Welt geboren wurde, hörten die Hirten im Tal bei Bethlehem Scharen von Engeln singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die einen guten Willen haben.“ Es war auch ein Lieblingswort, womit Christus seine Jünger und andere Menschen begrüßte. Als er seine Jünger ausanderte, um das Evangelium zu predigen, sagte er: „In welches Haus ihr kommt, da spredet zuerst Friede diesem Hause! Und wenn darinnen ein Kind des Friedens ist, so wird euer Friede auf ihn ruhen; wo nicht, so wird er zu euch zurückkommen.“ Wie viel aber an dem Frieden gelegen ist, dies sehen wir an den starken Dornen, die der Heiland um des Friedens willen von uns fordert. Es heißt nämlich in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß es heißt: Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr solltet euch den Aushölen nicht widerlegen; sondern: schlägt dich jemand auf die rechte Wange, so wende ihm auch die andere zu“ usw. Dieses ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern der Heiland wollte damit nur sagen, es sei so viel an dem Frieden gelegen, daß die wahren Christen lieber noch mehr Unrecht leiden sollten, wenn sie beleidigt werden, als daß sie mit Zanken, mit rachsüchtiger Vergeltung oder mit Prozeß gleichsam Antwort geben. So lebten auch die ersten Christen in dem allergrößten Frieden; selbst die Weiden wunderten sich darüber und sagten: „Sehet, wie sie einander lieben.“

Schauen wir uns jetzt einmal auf Erden um, wie es mit dem Frieden überhaupt aussieht. In dem großen Weltteil Afrika leben wohl die meisten Völkergesellschaften in unaufhörlichen Kriegen miteinander und machen einander höchst unglücklich. Stärkere Völkergesellschaften überfallen die schwächeren bloß aus dem Grunde, um zu rauben, und zwar nicht bloß um Vieh und andere Nahrungsmittel zu rauben, sondern Männer, Frauen und Kinder, und dieselben zu Sklaven zu machen, die dann ein jämmerliches Leben führen als das Vieh. So geht bei ganzen Millionen Menschen in grimmiges Elend und Sklaverei und in gemaltamen Tod. Vielfältig scheinen die Menschen zu wilden Raubtieren geworden zu sein, welche darauf bedacht sind, Geschöpfe ihres eigenen Geschlechtes unglücklich zu machen. Was brauchen wir aber zuerst nach Afrika zu schauen? Sehen wir uns einmal in den christlichen Ländern um, oder, um es noch kürzer zu machen, in Deutschland. Wozu die Hunderttausende von tothbaren Soldaten, mozu die zahllosen Advokaten, Polizeibeamten und Gefängnisse? All dieses wäre unnötig, wenn die Leute allenthalben wahre Christen wären und den lieben Frieden in sich hätten.

Der Anriede kommt im letzten Grund von der Selbstsucht des Menschen. Ursprünglich ist die Natur des Menschen in der Art erschaffen worden, daß ohne die erste Sünde alle Menschen einander so geliebt hätten, wie es das schöne Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ vordreißt. Sie hätten einander geliebt und gehalten, wie gute Eltern ihre Kinder lieben, oder in einer allfälligen Ehe Mann und Frau einander lieben. Selbst aber die erste Sünde geschahen war, so ist in der ganzen Nachkommenschaft der ersten Sünden ein mißlicher Geist der Selbstsucht, des Anriedes und der Feindschaft gefahren, und der schöne Frieden war auf Erden ausgeschüttet. Adam und Eva mußten selber noch erleben, wie ihr Sohn Cain den eigenen Bruder ermordet und dann im Anriede mit ihm selbst und mit Gott sich auf der Erde herumgetrieben hat.

Man könnte sagen, es ist der Mensch von Natur aus gleichsam geladen wie eine Flinten mit Anriede, und es braucht nur ein Funken, eine kleine Beleidigung dazu zu kommen, dann bricht es los.

Ich will hier eine gewalttame Geschichte von der Art erzählen, welche ich nicht gelesen oder gehört, sondern gleichsam mitgemacht habe. Ich war noch ein schwächlicher Biskar, als ich plötzlich an einem Sonntag-Nachmittag in das Versehen gerufen wurde. Es lag ein starker, schöner Mann auf dem Bett, noch lebendig, aber nicht mehr bei Bewußtsein. Er war nämlich ganz furchterlich auf den Kopf geschlagen worden, und so wurde er aufgefunden und heimgetragen. Ich hatte einmal gepredigt gegen die Feindschaft; an demselben Tage nahm ein nichtswürdiger Mann seinen Nubel mit sich auf den Acker eines Baldbüters und verträufelte den jungen Hans daselbst, indem er mit seinem Sprößling auf und ab ging. Ein anderer, der es bemerkte, lief ganz schnell zu dem Baldbüter und zeigte es an. Dieser, ein ehemaliger Dragoon, nahm sofort seinen Säbel, lief auf das Feld und traf den Verträufelnden noch an in seinem edlen Gesicht; mit einem kräftigen Stieb brachte er ihm eine tiefe Wunde in die Schulter bei, und mit einem zweiten Streich hieb er ihm zwei Finger ab. Das war derselbe Mann, den ich, wahrlich, ebenfalls auch wieder aus Nachsicht zu jugendlich, verjehen mußte. So ist der Mensch von Natur aus geladen mit Feindschaft.

Wenn auch nicht jeder Mensch geladen ist mit einer Stiefel der Feindschaft, so kommen desto mehr die Schrotkörner vor. Es können manchmal Personen jahrelang untereinander in gutem, friedlichem Verkehr leben. Da stirbt aber ein Vetter oder eine Naise ohne Kinder, so daß es zu einer Teilung unter der Verwandtschaft kommt. Da gibt es nun zwischen den bittersten Streit und selbst lebenslängliche Feindschaft wegen der Verteilung dessen, was die verstorbene Person hinterlassen hat. Während solche Menschen auf Genuß bedacht sind und um Kleinstigkeiten und sonstige Unterlassigkeiten sich zanken, machen sie einen großen Verlust an der Seele; sie verlieren den Frieden, und die Sünde setzt sich auf den Thron ihres Innern. Selbst die Senfkornernte auf Golgotha haben sich besser aufgeführt als manche Christen bei der Erbteilung von einem Verstorbenen. Sie haben friedlich die Acker Christi verteilt, und wo noch ein Stück übrig war, das man nicht verteilen wollte, haben sie nicht gestritten, sondern das Los darum geworfen.

(Fortsetzung folgt)

## Stroh im Kopf

(Fortsetzung von Seite 2)

Gespammt, wie der alte Peter sich dieses Mal herausreißen würde, eventuell auch, um ihn ein wenig beizugehen, begab ich mich, von ihm unbemerkt, in ein Hinterbüchchen und folgte mit Behagen der höchst interessanten Debatte.

Peter machte seine Sache ausgerechnet. Er befehlte sich dabei weniger einer fortgeschrittenen Rede, vielmehr dem Grundlaute huldigend, „auf einen großen Aloi gehört ein großer Keil“, bekam der wissenschaftliche Jüngling die Wahrheit gründlich zu hören.

„Was unterziehen Sie sich, Herr, in meine Privatangelegenheiten zu mischen“, domerte er darauf los; „hab' ich Sie etwa dafür bestellt? Nimmere ich mich etwa darum, ob Sie Jude, Christ oder Sottentott sind?“

„Sie sind im Jertum befangen, Herr Wirt, der jehüdtische Ultramontanismus raubt Ihnen die klare, vorurteilslose Denkfähigkeit, und ich meine, es müßte die edelste Lebensaufgabe jedes Gebildeten sein, die düsteren Schatten zu zerstreuen, den entwürdigenden Vann zu brechen, Licht zu verbreiten.“

„So sind Sie ein Gebildeter?“

„Ich schmeide mich dieses erhabenen Vorzuges“, klang es behelben zurück.

„Wollen Sie mal meine Ansicht darüber hören?“

„Bitte.“

„Sie haben bei Ihrer Charakterisierung eine kleine Silbe vergoffen — die Silbe „ein“. Eingebildet sind Sie, weiter nichts! Wissen Sie, was man gewöhnlich unter Bildung versteht? Zunächst wirkli-

che gediegene Kenntnisse, zweitens höfliches Betragen und drittens eine große Portion von Achtung gegenüber den religiösen Anschauungen Andersgläubiger. Und von alledem ist bei Ihnen keine Spur zu entdecken — Folglich —“

„Herr“, begeherte der andere auf, „ich verbitte mir Ihre Ungezogenheiten.“

Aber der Müller lachte. „Dahaba — nun wird Ihnen die Geschichte unbenken. Allein vergessen Sie nicht, daß Sie zuerst ins Horn gebliesen haben, Sie einseitiger Narr. Sie! Andere Leute belästigen Sie durch Ihre Vorwürfe, und zählt man's Ihnen beim, dann schreiben Sie. Auch ein Beweis mehr für Ihre löblichen Gesinnungen. Und daß ich's Ihnen rundweg herausjage: Meiden Sie, wo Sie hergekommen sind, und erwidern Sie Ihre Freunde mit Ihren Ungezogenheiten. Kenntnisse wollen Sie besitzen, Licht verbreiten und wissen so viel von Katholizismus, wie da mein Mühlrad vom Achenbaden!“

Der so heimgelichtete Gait hatte an der Blamage offenbar noch nicht genug, oder hoffte er den Müller doch noch eines Besseren zu belehren? Kurz und gut, eine Plut von seinen Geistesblitzen entströmte seinen Lippen, die damit endete, daß er mit theatralischer Geite bedauernd ausrief: „Für Mitbrüder, die an einem hundertlosen Kapit glauben, kann ich nur ein Gefühl des Mitleids hegen.“

„Ich war neugierig, was mein guter Peter darauf erwidern würde. „Sündelos?“ tat er schalkhaft. „ach so, Sie meinen die päpstliche Unsichtbarkeit?“

„Ganz recht, mein Lieber. Kann denn ein sterblicher Mensch sündelos sein? So etwas ist doch vollendet Unfinn — und auch Katholiken wird doch eine demoralisierende Lehre als Dogma aufgezungen. O, diese himmelstreichende römische Verdummung!“

„Woher wissen Sie das genau?“ fragte der Müller wie ein erlappter Polowicht.

Der fremde Herr warf sich in die Bräut. „Ich habe eben studiert und es zu meinem Lebenszweck gemacht, die Römischen zu entlarven. Na, ja, ich kenne Ihren Katechismus bis aufs Zupfelfaden, Herr Wirt. Und nun frage ich Sie, auf welcher Seite ist jetzt der Narr?“

Da gab's eine mächtige Heberauckung.

Mit einer Miene, als wollte er sagen: „Mämecken, du bist in der-

Talle, griff er nach einem abgerissenen Statedismus, der unter dem Hausteppich auf dem Feuerbrett lag, und hielt dem darob sehr verblüfften „Lichtverbreiter“ die Frage Nr. 203 dicht vor die Nase und schmettete: „Noch immer auf Ihrer Seite, werter Herr; denn unter Unschlbarkeit versteht die Kirche ganz etwas anderes, als Sie mir vorzuführen wollen. Fassen Sie ein mit Ihrer hohen Gelahrtheit.“

Ob er der doppelt Deringelassene sich von seinem Schreden erholte, nahm der Wirt des Gaites breiten Strobbut von der Wand und legte denselben mit nicht mißzuverehender Handbewegung vor ihn hin, indem er ganz gemüthlich bemerkte:

„Dieser schöne Gut paßt zu Ihnen, wie der Deckel zum Topf, nämlich: viel Stroh auf dem Kopf, viel Stroh im Kopf.“

Tableau! Ein ungeheurer langes Gesicht! Dastiges Aufsehen! Schluß der Debatte!

**Sichere Genesung allen Kranken durch die wunderwirkenden**  
**Granthematisch, Heilmittel**  
(auch Rauchscheidismus genannt). Erläuternde Circulars werden sofort zugesandt. Einzig allein echt zu haben von **Jahn London, Spezial- Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.**  
**Cleveland, Ohio., Brooklyn Station**  
Dept. W. Letter Box 2273  
Man huete sich vor Fäelschungen, falschen Anpreisungen

**Hambly's elektrisch ausgebruetete Kuecken sind erfolgreich**  
27 M.A.F. Herden versorgen unsere Brutanstalt in Winnipeg. Unsere Herden in Saskatchewan wurden von Gefluogel-Sachverständigen der Regierung sorgfältig ausgewählt. Die Regierung von Alberta und R.O.P. Entry - Herden versorgen unsere Brutanstalt in Calgary. Wir koennen 100% lebende, kraftige und gesunde Kuecken liefern. Wir haben jede Woche zwei Bruten. Wir koennen Tausende von Kuecken im Juni liefern.  
Kuecken Stueck: 25 50 100  
White Leghorns \$4.00 \$8.00 \$16.00  
Barred Rocks 4.50 8.50 16.00  
Wh. Wyandottes 5.00 9.50 18.00  
Black Minorcas 5.00 9.50 18.00  
Rhode Islands Red 5.00 9.50 18.00  
Buff Orpingtons 5.00 9.50 18.00  
Brown Leghorns 4.50 8.50 16.00  
Wir garantieren, dass 100% lebendig ankommen.  
**Hambly Electric Hatcheries Ltd.**  
Winnipeg - Regina - Saskatoon - Calgary  
Bestellet vom naechsten Platz — die Erparnisse, die beim Versand der Kuecken in der Entfernung gemacht wird, bedeutet Geldersparnis fuer euch.

## Was die moderne Mode sucht

Wenn man beobachtet, was die moderne Frauenmode freiläßt, was sie bedeckt und wie sie es bedeckt, so ist das Urteil nicht ungerichtet, so habe es einfach auf den geschlechtlichen Reiz abgesehen. Naam, daß man sich zu einem Festessen niederlassen, ein Theater, ein Konzert, einen Tanz besuchen, an einer Reise-gesellschaft teilnehmen kann, und kaum, daß eine Künstlerin eine Rolle gibt, eine Sängerin ein Lied vorträgt, ohne daß die moderne Lüstern Mode dabei mitersteht. Und leider stehen auch katholische Frauen und Jungfrauen immer noch zu sehr unter dem Tyrannenzepher der Göttin Mode, trotz aller Warnungen aus geistlichen Munde, sogar aus dem Munde des Heiligen Vaters, des Statthalters Christi auf Erden, und leider werden sogar Kinder gegen ihren Willen von unverständigen Eltern genötigt, solche ärgernisgebende Modeauswüchse mitzumachen.

Bischof Dr. Robertus Bürkler von St. Gallen.

Manch' Eltern lassen sich auch durch moderne Schlagworte, wie „Natürlichkeit“, „körperliche Erhaltung“, „Rackkultur“, „Gesundheitspflege“ usw., vollständig blenden und wollen gar nicht mehr sehen, in welsch sittliche Gefahren dadurch ihre Kinder kommen können. Die richtige Körperpflege widerpricht selbstverständlich den Lehren des Christentums nicht, vielmehr ist sie nach christlicher Lehre geradezu geboten; aber wenn die Körperpflege zum förmlichen Kultus emporgehoben wird, wenn über dem Körper die Seele vergessen wird, dann ist sie vom christlichen Standpunkt aus abzulehnen. Die Menschheit von heute vergißt oft bei der Körperpflege darauf, daß die menschliche Natur von der Erbünde verdorben wurde, daß sie zum Vöhen geneigt ist. Wenn mancherorts beim Turnen kaum mehr notwendige Reife einer Vadekleidung getragen werden, wenn die Geschlechter beim Baden und Schwimmen nicht mehr getrennt sind, muß das zur Untergrabung der Sittsamkeit führen. Von da ist bis zur völligen „Rackkultur“, besser gesagt zur völligen Schamlosigkeit, nur mehr ein Schritt. Wenn dieses übertrieben erscheint, der möge zur Kenntnis nehmen, daß in allerjüngster Zeit in einer gro-

ßen Stadt gemeinsame Nackturnübungen von Kindern beiderlei Geschlechtes vor einem größeren Kreise stattgefunden haben und daß eine eigene Gesellschaft sich gebildet hat, um diese Art von „Rackkultur“ weiterszuverbreiten. Wenn man noch bedenkt, was durch Nuditäten auf den Plakaten, in den Auslagen und in vielen Zeitschriften den Kindern für Gefahren drohen durch schamlos gewinnstüchtige Menschen, dann muß einem lange werden um unsere Jugend und um die Zukunft.

Bischof Dr. Adam Hester von Gurk.

Mögen unsere christlichen Eltern immer mehr erfüllt werden von hl. Verantwortlichkeitsgefühl und von Ehrfurcht vor der Würde des Kindes! Mögen sie nicht vergessen, daß der göttliche Heiland erit seine schützende Hand über die Kinder gehalten, von denen er versichert, daß ihre Engel allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel sehen, und daß, wer eines von ihnen ärgert, verdienet, mit einem Mühlstein um den Hals in die Tiefe des Meeres versenkt zu werden. Mögen darum unsere Mütter aufhören, ihre Kinder so zu kleiden, daß in ihnen schon frühzeitig der Schwebengel der Reinheit, das heilige Schamgefühl, erstötet werden muß! Wie schrecklich, wenn das „Wehe“ des allfälligen Kinderfreundes sogar der eigenen Mutter des Kindes gelten würde!!

Bischof Dr. Josephus Ambühl von Basel.

## Ein Grenel vor dem Herrn

Weiters sei neuerdings auf das Wort der hl. Schrift (Deut. 22, 5) aufmerksan gemacht: „Ein Weib soll nicht Mannskleider anziehen; denn ein Grenel vor Gott ist, wer solches tut.“ Demzufolge sollen Frauenspersonen in Mannskleidern nicht das Haus Gottes betreten, noch viel weniger es wagen, in solchen Kleidern dem Bild des Herrn sich zu nahen. Man kann nicht zu Gott beten, wenn man in seinen Augen ein Grenel ist. — Dies gilt sowohl im Winter für den Schipport, wie im Sommer für die Hochtouristik.

Bischof Dr. Sigismund Wait, Feldkirch.  
(„Die Schildwache“)

**NORTH GERMAN LLOYD**  
Canada - Europa - Dienst des Norddeutschen Lloyd  
Direkte Verbindung mit eigenen Dampfern nach Halifax und von und nach Montreal. — Auch über New York schnelle Verbindung mit den großen Schnelldampfern Europa — Bremen — Columbus — und den Rabmen - Dampfern Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Yorck und anderen modernen Schiffen  
Vorzüglichste Verpflegung und zuvorkommendste Behandlung  
Geldüberweisungen nach allen Ländern Europas  
Auskauf und Beschaffung aller Papiere kostenlos durch unsere Lokal - Agenten oder direkt vom  
**NORTH GERMAN LLOYD**  
1721 - 11th Ave., Regina, Sask.  
(Hauptbuero fuer den kanadischen Westen: 624 Main St., WINNIPEG, Man.)

**Metzgerei und Wurstgeschäft**  
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schmeinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.  
Biederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt  
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schmeine u. fettes Grosvieh bezahlen wir höchste Preise.  
**The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask**  
230 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

**Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle**  
BULLDOG Getreide-Pummaschinen — DeLAVAL Rohm-Separatoren  
**BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.**  
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.



**V.D. Volksverein deutsch-canadischer Katholiken**

Gen. Sec. H. Rieder, C.M.S., Generalsekretär, 439 Main St., Winnipeg, Man.  
 P. A. Bauer, Humboldt, East, Sec. Gen. H. Rieder, Winnipeg, Man. H. Heiberg, Humboldt, East.  
 Generaldirektor, Einwohnungssekretär, Generalassistent.  
 Gen. P. Peter, O.S.B., Münster, East, Sec. P. Scherer, O.M.I., St. Paul, East.  
 Präsident des Allgemeinen Nordland-Kongresses, Schriftführer des Hg. Reichsverbandes.  
 H. B. Bergart, Bruno, East, Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrerfortbildungsbüros.

**Allgemeiner Katholikentag und Jubiläumfeier**

Der diesjährige allgemeine Katholikentag des Volksvereins wird mit der silbernen Jubiläumfeier der St. Josephs-Kolonie zusammengefallen und am 9. und 10. Juli in Leipzig begangen werden.

Am heutigen Leipzig haben sich ja die ersten Ansiedler der St. Josephs-Kolonie niedergelassen und hier wurde vor 25 Jahren — es war am 12. Mai — die erste hl. Messe in einem Zelte gefeiert. Von Leipzig aus wurden anfänglich die anderen Gemeinden seelsorglich betreut.

Die Vorbereitungen auf die kommenden Feiertage sind schon in vollem Gange. Auf einer zahlreich besuchten und begeisterten Versammlung am 25. Mai wurden die Vorbereitungen — Ausschüsse gewählt.

Der Hochwürdig Herr Bischof von Prince Albert hat bereits seine Teilnahme an der Feier angekündigt. Er schreibt:

„Mit Freuden nehme ich Ihre Einladung zur Jubiläumfeier der St. Josephs-Kolonie und zum allgemeinen Katholikentag des Volksvereins an. Möge Gott die Feier segnen. Sie soll ja auch eine Anerkennung des Wertes jener apostolischen Männer sein, welche durch ihre unermüdete Arbeit der katholischen Kirche eine Hochburg auf den weiten Gebieten Saskatchewan errichtet haben.“

P. Bieler, O.M.I.

In der Gemeinde Willmont wurde der Volksverein, der seit längerer Zeit ausgestorben war, letzten Sonntag neu gegründet. Es schlossen sich somit 35 Mitglieder an. Es bestehen gute Aussichten auf den Anschluß von mehreren anderen.

Der diesjährige Diözesan-Katholikentag wird am Sonntag, dem 13. Juli, in St. Gregor abgehalten werden. Die Gemeinden der Kolonie werden gebeten, dieses Datum festzuhalten, so daß möglichst viele sich an der Feier beteiligen können.

**St. Peters-Kolonie**

**Rüster.** — Wie bereits angekündigt, findet am Pfingstsonntag, dem 8. Juni, um 1/2 8 Uhr abends in der Halle des Kollegiums das letzte Konzert in diesem Schuljahr statt. — Wir können uns des Eindringens nicht erwehren, daß die vollstimmige Kapelle von Bruno, die infolge ihrer vollen Bekleidung eine abgerundete Klangfülle aufwies, den Ehrgeiz unseres Dirigenten aufs höchste anregte. Sein suchender Blick hat in der Kolonie noch eine ganz erkleckliche Anzahl Musiker ausfindig gemacht, und seit zwei Wochen gehen die Proben mit verstärktem Orchester vor sich. Wir können uns daher auf eine sehr wirksame Wiedergabe der einzelnen Konzerte gefaßt machen.

— Kostentl. lohnt ein reicher Besuch von allen Seiten die opferfreudige Arbeit. — Das Streichquartett führt mit Eifer die Werke des alten Papa Sondi und ist beehrt, in seinen wichtigsten Tönen die einflussreichen Kompositionen des alten Weinters zu bringen.

Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß diesmal, veranlaßt durch die Verschiedenartigkeit der dargebotenen Musikstücke, eine Abstimmung unter dem Publikum stattfinden wird, welches Konzilium am besten gefallen hat. Auf dem Programm befindet sich ein diesbezüglicher Abschnitt, der die Art der Abstimmung kurz erläutert, zugleich auch als Stimmzettel gilt, welcher beim Verlassen des Saales abgegeben werden soll. Auf diese Weise soll es der Leitung ermöglicht werden, sich bei künftigen Konzerten, den Wünschen der Zuhörererschaft möglichst anzupassen. Wir werden selbstverständlich das Ergebnis unserer Arbeit bekannt geben.

— Alles weist im Kollegium bereits auf den Schluß des Studienjahres hin; die Studenten machen bereits ihre Pläne für die Ferien und zählen Tage und Stunden bis zur Zeit, da sie die Heimreise antreten werden. Wenn ihnen die Examina nicht so viele Sorgen bereiten, würden sie wohl noch mehr Zeit darauf verwenden. Die Vorbereitung auf die Examina, so lästig und drückend sie auch sein mag, hilft aber auch, die Zeit bis zum erwünschten Termin abzumessen. Der offizielle Schluß wird am 13. Juni um 8 Uhr abends gefeiert werden.

— Herr Kaplan Valerius von Nordman, Minn., der mit seiner betagten Mutter seit zwei Wochen bei seinen Brüdern in Bremen auf Besuch weilte, stieg am Dienstag dem St. Peters-Kloster und vor allem seinem alten Freunde, dem Hochw. P. Prior Peter, einen willkommenen Besuch ab. Sein Bruder Franz und dessen Frau, sowie Frau Schmoeller, alle von Bremen, begleiteten ihn. Herr Valerius, der im Jahre 1909 die St. Peters-Kolonie verlassen hatte und wieder nach Minnesota zurückgekehrt war, konnte kaum Worte anma finden, um seiner Bewunderung über den erstaunlichen Fortschritt Ausdruck zu verleihen, den die Kolonie

Mary Becker vor dem Hochw. P. Dominic den Bund fürs Leben. Gottes Segen begleite sie!

**Wafion.** — Miss Bernadette Bettin, die in der Telefon-Office zu Humboldt angestellt ist, kam auf Besuch zu ihren Eltern nach Wafion.

— Mary und Alva Ryan von Saskatoon statten ihren Eltern einen Besuch ab. — Der National Elevator hat einweilen seine Tore geschlossen und wird sie erst wieder öffnen, wenn die neue Frucht reif sein wird.

**Musikalisches Programm**

- Mit zwei Zwischenpausen.  
 Gegeben vom College Dreistra und dem String Quartett  
 Sonntag abend, den 8. Juni 1930.
- Den Studenten von 1929 — 30 gewidmet.
- I**  
 Orchester
1. Stony Point March—Laurendeau
  2. Queen of Artium Overture
  3. Rheinländer Schottische — See
  4. The Will in the Wind Joretz Eilenberg
  5. Andante from „Surprise Symphony“ Sandin
- Pause**
- II**  
 String Quartett
- C. A. v. Mopp, Vogelwang—Violin  
 Francis Schwinghammer — Violin  
 Rev. Paul Ancher, O.S.B.—Viola  
 Anthony Kovach — Cello
- Aus verschiedenen Quartetten von J. Handu
6. Allegro con brio — Op. 74, No. 3
  7. Menuetto — Op. 76, No. 1
  8. Poco Andante cantabile — Op. 76, No. 3
  9. Menuetto — Op. 76, No. 3
  10. Finale — Op. 33, No. 2
- Pause**
- III**  
 Orchester
11. Fair Maid of Perth Overture Widdel
  12. Wedding Procession in Titicut Translatour
  13. Gold and Silver Balthas—Lehar
  14. Vienna Forever March Schrammel
  15. D Canada Lovallce
- St. Peters Kollegium, Münster, East.

**HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION**

**Pasteurisation der Milch.**

Das Department of Agriculture von Ottawa hat kürzlich Kopien eines Vortrages über Pasteurisation der Milch verteilt. Da er eine wertvolle Darstellung einer wichtigen Sache enthält, so soll hier im allgemeinen Interesse auf einige Angaben des deselben Bezug genommen werden.

Nachdem darauf hingewiesen wurde, daß die tägliche Versorgung des Bedarfs von vielen Tausenden von Quartern einer leicht verderblichen Nahrung eine wirkliche Gesundheitsgefahr erfordert, heißt es:

„Es wird im allgemeinen zugesehen, daß Milch und Milchprodukte die wichtigsten Faktoren im Nahrungsproviant der Familie sind.“

Sinfidlich der Pasteurisation wird darauf hingewiesen, daß, um eine Stadt von 250.000 Einwohnern mit Milch zu versorgen, die Produktion von 850 gewöhnlichen Viehstern erforderlich ist. Nimmt man fünf Personen für jede Farm an, so bedeutet es, daß 4250 Personen auf der Farm etwas mit der Milchlieferung für die Stadt zu tun haben. Es ist unmöglich, eine solche Anzahl von Farmen und Personen durch ein Inspektionsystem zu kontrollieren. Durch Erziehung und Inspektion kann viel zutage gebracht werden, aber eine zuverlässige Versorgungierung mit Milch läßt sich durch solche Mittel nicht sichern.

„Pasteurisation macht die schmutzige Milch nicht rein, aber sie macht sie ungefährlich.“ Für solche, die nicht an die Erwärmung der Milch glauben, heißt es: „Man muß bedenken, daß, obgleich Kuhmilch eine natürliche Nahrung ist, die Menschen die Milch nicht direkt von der Kuh bekommen.“ — „Außerdem kann erwähnt werden, daß Milch die einzige von Tieren kommende Nahrung ist, die im rohen Zustande genossen wird. Wie alle anderen von Tieren kommenden Nahrung, verdirbt sie sehr leicht, und, wie alle anderen,

wird ihr Nahrungswert durch Sige nicht zerstört.“

Der einzige gültige Einwurf gegen Pasteurisation ist, daß Vitamin C geschwächt oder zerstört wird. Aber da man allgemein annimmt, daß Drangenslast oder Tomatenlast der Kinderkost beigelegt werden soll, so wird dadurch ein Vorkurs von Vitamin C gewonnen.

Der Leser wird darauf aufmerksam gemacht, daß „nachlässige Handhabung der Milch im Heim“ bezeichnet wird, als eines der schädlichsten Glieder in der Kette des Vitamins, eine ungefährlche Milchbeimischung zu fischen.“ Milch muß immer „Clean, Cold, Covered“ gehalten werden (d. h. reinlich, kühl und bedeckt).

„Es ist deshalb klar, daß Aufsicht und kontrollierte Pasteurisation die einzige Lösung einer ungefährlchen Milchbeimischung ist.“ Die Verbesserung mit pasteurisierter Milch ist ein Schritt, der zur blühenden Gesundheit der Kinder führt und zum kräftigen Körperbau der zukünftigen Männer und Frauen dieses glorreichen Landes.“

**Bright's Disease (Zuckerkrankheit)**

Bright's Disease hat ihren Namen von Richard Bright, einem englischen Arzte, der im Jahre 1827 seine Beobachtungen über Nierenkrankheiten veröffentlichte. Bright's Disease oder Nephritis ist eine Entzündung der Nieren.

Der menschliche Körper ist mit zwei Nieren versehen. Ihre Aufgabe ist die Entfernung des unbrauchbaren Materials, das der tätige Körper im Blut zu den Nieren befördert hat. Sie sind unentbehrliche Organe; das Leben des Körpers ist zu Ende, wenn sie zu arbeiten aufhören.

Die Nieren können beschädigt werden, wenn sie gezwungen sind, ein Übermaß von unbrauchbaren Stoffen zu entfernen; da brechen sie infolge Überanstrengung einfach zusammen. Sie werden durch Gifte beschädigt, die im Körper durch keine hervorgerufen werden und im Blutstrom zu den Nieren getragen werden.

Man soll beachten, daß während der Nierenleiden, wenn Schwellenheit, Entzündung oder eine andere Infektion auftritt, ob hart oder leicht, Kräfte hervorgebracht werden. In solchen Fällen darf es nicht an der

**Deutscher Schuetzenverein Engelfeld**

Am Freitag abend, dem 6. Juni, ist eine Versammlung aller Deutschen, um einen Entschluß zu fassen, wann das Deutsche Schützenfest gefeiert werden soll.

Das Komitee.

**Eczema, Geschwüre, Finnen**

und Hautausschläge kommen von Unreinigkeiten her. Um das Blut gründlich zu reinigen, und die Haut von Wafeln zu befreien, nehmen Sie **Tru-Blood** und wenden Sie **Buckley's Salbe** an für die Haut. Eine gute Zeit, um damit zu beginnen, ist jetzt. Sie werden sich wundern über die Resultate und die Besserung Ihrer Gesundheit. **Tru-Blood** kostet \$1.00, die Salbe 50c.

**TRU-BLOOD**  
 BUCKLEY'S OINTMENT

**Münster Getreidepreise**  
 Mittwoch, den 4. Juni 1930.

Weizen Nr. 1 Northern	92 1/2
Nr. 2	88
Nr. 3	84
Nr. 4	84
Nr. 5	76
Nr. 6	59
Futter	50
Nr. 1 Rejected	—
Nr. 2	—
Nr. 3	—

Häher Weizen bringt 4 Cent und feuchter Weizen 15 Cent weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

Hajer No. 2 CW	37 1/2
No. 3 CW	35
Extra Futter	35 1/2
No. 1 Futter	33
No. 2 Futter	30
Rejected	20 1/2
Gerste No. 3 CW	29 1/2
No. 4 CW	24
No. 5 CW	22
No. 6 CW	20
Roggen	44
Flachs	1.88

rechten Behandlung fehlen, um die Nieren vor Schaden zu bewahren. Infektion in den Mandeln, den Zähnen und anderen Teilen, welche eine chronische Vergiftung des Körpers verursachen, führen häufig zu Nierenentzündung. Fehlerrichte Lebensgewohnheiten, die den Körper überbürden, mögen die Funktionen der Nieren behindern.

Nierenentzündung tritt in verschiedenen Graden auf, vom leichten chronischen Zustande bis zum akuten Stadium. Es wird sie durch Zufall entdeckt. So stellt sich z. B. jemand, der sich in keiner Weise unwohl fühlt und sich für vollständig gesund hält, wegen Lebensversicherung für eine ärztliche Untersuchung und erfährt, zu seiner großen Ueberraschung, daß er eine Nierenkrankheit hat. Solche eine zufällige Entdeckung ist ein Glück, weil sie eine frühzeitige richtige Behandlung ermöglicht, die so notwendig ist, wenn ein höherer Grad der Krankheit verhindert werden soll. Es ist sicherlich nicht weise, sich wichtige Dinge dem Zufall zu überlassen. Ist es nicht viel vernünftiger, jährlich sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, um zu wissen, ob nicht etwas Unregelmäßigkeiten existieren, und sich im gegebenen Falle gleich in den ersten Stadien der Krankheit behandeln zu lassen? Die Verhinderung der Nierenentzündung soll frühzeitig im Leben beginnen. Sie beginnt mit der Verhinderung der gewöhnlichen ansteckenden Krankheiten und, falls sie auftreten, in deren richtiger Behandlung. Kein Aufmerksamkeitspunkt sollte abgesehen werden. Die rechte Lebensweise, Vermeidung von Heberden, viel Gehen und Trinken, der Gebrauch eines genügenden Quantum von Wasser werden die Bekämpfung der Nieren verhindern. Die periodische Untersuchung während des ganzen Lebens, um irgendwelche Unregelmäßigkeiten zu entdecken, ermöglicht die frühzeitige Verhinderung der zugrunde liegenden Ursachen.

„Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.“

**Hier und dort**  
 (Fortsetzung von Seite 1)

obgleich ebenfalls schwer bedingt, konnte den Hofen von Dover in Sicherheit erreichen.

Das Dominion-Parlament zu Ottawa wurde am 31. Mai aufgelöst und neue Wahlen wurden für den 28. Juli angekündigt. Obwohl Saskatchewan die Erfahrungen der Provinzialwahlen des vergangenen Jahres abermals nicht durchsetzen mußten? Oder soll es vielleicht gar noch schlimmer kommen?

Die zwölfte und letzte Stunde der französischen Revolution des neunten Jahrhunderts hat angefangen zu schlagen. Zwölf Jahre hat es unter dem anbedeutendsten Trude der Revolution herübergehrt. Moras ist bereits geräumt. Aus Gernersheim ist der größte Teil der Truppen bereits abmarschiert. Mehr als die Hälfte der französischen Garation hat Ludwigschloß verlassen. In der Freiheit behandelt zu lassen? Die Verhinderung der Nierenentzündung soll frühzeitig im Leben beginnen. Sie beginnt mit der Verhinderung der gewöhnlichen ansteckenden Krankheiten und, falls sie auftreten, in deren richtiger Behandlung. Kein Aufmerksamkeitspunkt sollte abgesehen werden. Die rechte Lebensweise, Vermeidung von Heberden, viel Gehen und Trinken, der Gebrauch eines genügenden Quantum von Wasser werden die Bekämpfung der Nieren verhindern. Die periodische Untersuchung während des ganzen Lebens, um irgendwelche Unregelmäßigkeiten zu entdecken, ermöglicht die frühzeitige Verhinderung der zugrunde liegenden Ursachen.

**EMIL'S DRUG STORE**  
 HUMBOLDT'S DISPENSING CHEMIST

**EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT**  
**Kodak - Arbeit Vollendet**

Wegen guter Arbeit und stifer Bedienung wenden Sie sich an Emil, damit er Ihre Kodak - Arbeiten vollendet.

Entwickeln — Drucken — Vergrößern

Kodak - Arbeit — Wir haben Kodaks in niedrigem Preis von \$5.00, Promies von \$2.50 aufwärts. — Kodak - Filme — Gebrauchen Sie Kodak - Filme, sie bringen die besten Bilder hervor. Wir empfehlen und verkaufen nur Kodak - Filme.

Bedienung von Fotobekannungen.

Hofere Bedienung von Fotobekannungen — entfällt sich auf vierundzwanzig Stunden in Bezug auf Kodak - Arbeit.

Wenn es sich um irgend etwas handelt, das Bezug hat auf Kodak - Arbeit oder Entwicklung, Emil's in der besten Platz in der ganzen Umgebung von Humboldt.

**Emil L. Gasser**  
 Humboldt's ältester Rezepte füllender Apotheker  
 TELEPHON NO. 216 — MAIN ST. — HUMBOLDT

**So urteilt man über „Schönere Zukunft“**

**Fürst Alois Löwenstein:** „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erhalte ich die „Schönere Zukunft“ als die bestgeleitete, inhaltreichste, wertvollste.“

**Bischof Dr. Groß:** „Schönere Zukunft“ wird bald alle Katholiken von Saskatchewan an sich ziehen.“

**Schriftsteller Hermann Bahr:** „Die wunderbar große Stellung, die die „Schönere Zukunft“ als niemals betreten läßt, zeigt mich immer wieder an freudiger Bewunderung hin.“

**Unio.-Prof. Dr. Hermann Golez:** „Schönere Zukunft“ ist die reichste, bestunterrichtete Wochenchrift, die ich kenne, die einzige lebendige, weil sie den Mut zu Hoffallkommen hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt.“

**Unio.-Prof. Dr. Heinrich Gernellink (Präsident):** „Dieses „Schönere Zukunft“ ist der altliche Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart ist.“

**Father Macher S. V. D.:** „Schönere Zukunft“ ist eine journalistische Zeitschrift, die viel auf die Leistungen der besten katholischen Presse, den Napoleon die höchste Großmacht nannte, erinnert.“

**„Kottbuser Monatschrift“:** „Schönere Zukunft“ erhebt sich über die großen Anleihen in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas.“

**„Mittelrheinische Landeszeitung“:** „Schönere Zukunft“ besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Sprache auszuweisen hat.“

**„Zeitschrift des katholischen Volksblatt“:** „Schönere Zukunft“ ist unentbehrlich für die katholische Kultur der deutschen Sprachgebiete.“

**„The Commonweal“:** „Schönere Zukunft“ ist gerade ein Muster unabhängiger Pressearbeit. Sie zeigt in die Zukunft die besten Stellen im alten Wien die Bewegung, die lang erwartet und endlich herbeigeführt, schwanderten Stellen zur Rettung wird.“

**„Schönere Zukunft“:** „Ist die größte und verbreitetste Wochenchrift der gebildeten Katholiken deutscher Sprache. (Wochenauflage 19.200.) Verlegt von Herausgeber Dr. Joseph Gernellink, Druck und Verlag Friedrich Fuchs. Die Wochenchrift bringt aus überreichen Heben programmatische Beiträge über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Weltanschauung und liefert in großen Rundschau das interessanteste und wertvollste Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Musik, Politik und soziale Frage.“

**„Sozialfragen“ (Preis pro Vierteljahr \$ 1.50):** nimmt jede Wochenchrift entgegen. Vom Verlag selber (Wien XIX, Hauptgasse 14, Eherstraße), können Sie unentgeltlich Probennummern, eventuell einen verbilligten vierteljährlichen Probebezug (Preis \$ 1.-) beziehen.

Hier abbestellen —

34. Bitte um vierteljährliche kostenlose Zulassung von „Schönere Zukunft“ (Mittelbeziehung nach dieser Probebeziehung gilt als Bestätigung.)

Name: \_\_\_\_\_

Ort, Land und Datum: \_\_\_\_\_

# Sturm über Rußland

## Der Kampf der Bolschewisten gegen das Christentum

Von Joseph Froberger und Stephan Berghoff

1930 — GILDE — VERLAG G.M.B.H., KOELN AM RHEIN

### Gegen Kirchen und Bilder.

(Fortsetzung)

Zu Kronstadt wurden alle Kirchen (40) ihrer Glocken beraubt. Das Metall bekommt die Wälsche Flotte. Die Gläubigen Moskauer waren bei der Moskafathedrale zusammengetrommt (Krasnaja Gazeta). Denn die seit Monaten stummenden Glocken läuteten mit einem Male wieder, und so herrlich! Auf den Gesichtern der Männer und Frauen lag hell Freude: „Also wird unter Bolschewismus auch noch zurückgegeben!“ Eine furchtbare Enttäuschung kam über sie, als sie vernahmten: Die Glocken könnten zum letztenmal läuten, bevor zu einer Totlaufaufnahme für eine Aufnahme für einen Film, der unsere Religion verpöchtelt.

Am morgigen Erten trafen die „Gottlosen“ bei der Beschlagnahme der Kirchen auf erhöhten Widerstand.

Aus einer Gemeinde des Don-Bassins wird gemeldet: Am 25. Juni 1929 wollte sich eine Kommunitenhande der orthodoxen Kirche bei mächtigen. Daraufhin wurden das ganz in der Nähe liegende Dörfchenwerk und die benachbarten Fischen alarmiert. Es kam zu einer regelrechten Schlacht um die Kirche herum. Sieben Tote aufseiten der Gottlosen, acht Tote auf Seiten der Gläubigen, vierzig Schwerverwundete, hundert Verletzte.

In einem Dorf, nicht weit davon, hatten die Gottlosen das Kreuz von der Kirche heruntergeholt. Die Dorfbewohner kamen daraufhin vom Feldauf ins Dorf zurück, voraus die Frauen mit Eisenstücken bewaffnet, die Männer dahinter mit Zehen und Gabeln, und drohten, mit den Götterkräutern kurzen Prozeß zu machen. Die „Behörde“ gab nach. Das Kreuz wurde wieder angebracht.

Am der letzten Zeit wird besonders scharf zum Sturm gegen die Klöster geblasen. Die meisten der tausend russischen Klöster, dieser Stätten des Gebetes und christlicher Kultur, haben bisher durchgehalten. Sie haben sich in Hausindustrie, Gemeindefunktionen umgewandelt, d. h. eine Vereinigung primitiver Handwerker gebildet. Infolgedessen konnte man ihnen schlecht bekommen. Aber sie wurden arbeitslos beobachtet. Denn sie sind und bleiben der religiöse Halt für viele. Diese „Klöster der Gegenrevolution“ wurden oft durchsucht. Da fand man zum Beispiel in den Zögern der Schwestern, die nach der orthodoxen Klosterregel in jeder Zelle zu finden sind, einen Nachberrat, die wünschenswerte Melioration der Schwestern. Am Tage darauf wurde im Klosterhof, dem Organ der Gottlosen, gegen das Kloster, das riesige Meliorationsgehäufert habe, vom Veder gezaagt. Der Grund zur Zerschlagung des Klosters war gefunden.

„Gottlose“ der ganzen Welt hat es in belle Empörung verfaßt, daß auf Befehl der Sowjetregierung das Simonowkloster, Rußlands ältestes, einzig dastehendes Kulturdenkmal, niedergelegt wurde. Die russische Akademie der Wissenschaften protestierte, aber gleichwohl schloß das Unerhörte. Ein Anzeigengeld berichtet über das traurige Ende dieses weltberühmten Klosters in der „Pravda“.

Am frühen Morgen des 21. Januar brachte mich ein Döeresautomobil nach dem „Kriegsbeschlag“ des Simonowklosters. Aus dem Salbdunkel treten Pöhen hervor: „Salt! Parole?“

Nach gebe das Stichwort und darf vollieren. Ganz Moskau schläft in friedlicher Ruh — im Kloster werden Kriegsvorbereitungen getroffen! Witten im Frieden! Soldaten haben Kommandobriefe hollen. Kadel werden angelegt und Sprengpatronen herangetraagen. Die Pioniere arbeiten fieberhaft.

„Vorwärts! Zündfabel!!!“ — ruft ein Pionier, und ich schreie behütet über die schwarze Raufschußschlangen. Zätschenlamden blieben auf. Scheinwerfer leuchteten ihre Keel auf uralte weiße Mauern, u. wir begeben

uns zur Kathedrale. Die Sprengpatronen sind bereits in die Kathedrale gerammt. Sie leben aus wie Insektenschwärme, die in den Leib eines Kranken eingeseigt sind.

Von einer gekünstelten Anhöhe aus beobachtete der Peridierhalter die Sprengung des Klosters und bemerkte: „Das Herz schlägt die letzten Sekunden des Klosters mit, die Nerven sind bis aufs äußerste angepöant, so herrlich! Auf den Gesichtern der Männer und Frauen lag hell Freude: „Also wird unter Bolschewismus auch noch zurückgegeben!“ Eine furchtbare Enttäuschung kam über sie, als sie vernahmten: Die Glocken könnten zum letztenmal läuten, bevor zu einer Totlaufaufnahme für eine Aufnahme für einen Film, der unsere Religion verpöchtelt.

Die Sterne am Firmament sind erloschen, und eine Säule, nein, eine Mauer, eine breite, kompakte, riesenhafte Wand erhebt sich langsam empor zum bläulich schimmernden Himmel und neigt sich noch langsam, wie beim Confitore, hinab zur Mutter Erde. Noch eine Detonation.

## Milch- und Molkenkuren

von Dr. A. A. Gschardt, Prof. h. c.

Die Milch ist die natürliche Nahrung der jungen Säugtiere und auch des Kindes.

Bei Milch und Eiern soll man stets bedenken, daß sie von der Natur für ein unter ganz bestimmten Bedingungen lebendes Einzelwesen geschaffen werden. Die Milch enthält also Körperbaumaterial nur in der Menge, wie es für das Säuglingsalter benötigt wird. Deshalb ist Milch als einziges Nahrungsmittel für den gebunden und erwachsenen Menschen nicht geeignet.

Dasagen heißt die Milch Röhren- und Keilstoffe, die dem Kranken gute Dienste leisten. Die Milch darf aber niemals gelotten, sie darf nur erwärmt bis zu 10% Celsius (104% Fahrenheit) genossen werden. Die größte Heilkraft besitzt die Milch in den Monaten April, Mai und Juni, denn da bekommen die milchgebenden Saugtiere viel Grünzeug, das reich an Nährsalzen und Vitaminen ist. (Vitaminen sind Lebenskräfte, an Stoffe gebunden.) Gelotte Milch ist vitaminlos und schwer verdaulich.

Das gerade die Milch von Bazillen „bebohrt“ wird, die den Menschen schaden? Und die selben Bazillen sind so reichhaltig, daß sie in den Milchprodukten: Butter, Sahne, Dönmilch, Topfen, Käse usw. mitgeteilt den Menschen nichts anhaben? Wenn die Menschen vorurteilsfrei und logisch (vernunftgemäß) denken würden, dann dürften sie überhaupt keinerlei Milchzeugnisse genießen! Hier will ich nur noch betonen, daß man Verjude mit abgekochter Milch an Zierfinglingen ausführt. Alle „Verdunstere“ die Kälber, Zickeln, Lämmer usw. verkommen, ja viele gingen ein, die mit gekochter Muttermilch gefüttert wurden. O welch ein Stückwerk ist doch alles menschliche Wissen!

Bei ruhigen Stehen steigen in der Milch die Fettkügelchen auf und sammeln sich auf der Oberfläche (als „Obere“, „Schmetten“ oder „Sahne“); beim Puttern ballen sie sich zusammen und bilden die Butter; die davon getrennte Flüssigkeit, Puttermilch, enthält immer noch gegen 1% Fett; alle übrigen Bestandteile (wie bei der Molke ebenfalls) sind Nährsalze und Vitamine, die im Frühjahr alle reichlich vorhanden sind, infolge des frischen, duffreien, grünen Futters. Auf Zusatz von Säuren oder Labtrakt oder Lab (Magen Schleimhaut) gerinnt die Milch, indem sich der Käsestoff (Käse) abspaltet und dabei eine gewisse Menge Fett einschließt; auch bleibt eine bestimmte Menge Nährsalze im Käsestoff enthalten. Die zurückbleibende Flüssigkeit nennt man Molken. Sie enthält noch eine geringe Menge (im ganzen etwa 5%) der festen Milchbestandteile.

Milchsuppen haben keinen so großen Wert, wie man ihnen allgemein beimißt, da sie leicht säuern. Man kochte die Milch für Milchsuppen nicht, sondern erbigte sie im Wasserbad, d. h. man stellt das Gefäß mit der Milch in ein größeres, in dem sich Wasser befindet, läßt das

und wieder löst sich eine Hand. Aber sie will nicht gerberiten. Alle Nabel jünden, und in kurzen Intervallen folgt Sprengschuß auf Sprengschuß.

Ein reiner, schmerzloser Schreie ragt ins empor zum Himmel. Die uralte Kathedrale hat sich aufgelöst in einzelne Bausteine. Sie liegen da wie ein tieferer Däunen weißer Zifferblatt, der betretet ist mit Kalkpulver, bereit, jeden Augenblick wieder aufgebaut zu werden. Ein Pionier beugt sich anbdächtig mit dem Kreuzzeichen. . . (A.A.)

Nach dem Simonowkloster kam die Reihe an ein anderes historisches Denkmal, das noch weit verehrter würdiger ist, nämlich das Kloster Zichudow. Dieses herrliche Baumwerk stammt aus der ältesten christlichen Vergangenheit. Es wurde 1365 gegründet.

So gerührt roher Religionshaß, einem unvernünftigen Rauftiere gleich, ein schwindendes Denkmal christlicher Kultur nach dem anderen. Wenn es so weitergeht, wird Rußland bald ohne Kirchen und Klöster sein. Die Sterne erloschen. Einer nach dem anderen. Bald ist finstere Nacht. Nacht des Wahnsinns.

(Fortsetzung folgt)

Schnittlauch, Petersilie, rohe oder geröstete Weizen, Hafer- oder Maisflocken. Man genießt sie als erstes Frühstück oder zur Pause; sie leistet ausgezeichnete, darm- und blutreinigende Dienste. Dönmilch macht Dede schlant und Ragere voller!

(Schluß folgt)

### Lite

der von dem Deutschen Generalkonsul in Montreal geachteten Personen.

1. Kurt Paricholomaei, aus Hamburg, im Jahre 1928 in Montreal wohnhaft gewesen.
2. Max Böhme, Kaufmann, geb. 24. April 1890 in Wehly, im Jahre 1929 in Toronto wohnhaft gewesen.
3. August Hölzel (Helsid), im Jahre 1912 in Bancroft, Ont., und im Jahre 1926 oder 1927 in Guelph, Ont., wohnhaft gewesen.
4. Julius G. Finkstein, im Jahre 1928 angeblich in Montreal wohnhaft gewesen.
5. Karl Heinrich Harnisch, geb. 9. Juli 1868 in Liebenbrunn (Kreis Ziegenrück); im Jahre 1885 nach New York gegangen, soll später in Hamilton, Ont., wohnhaft gewesen sein.
6. Herbert Herrmann, geb. 29. Juni 1901 in Dresden, Kaufmann, angeblich in Montreal wohnhaft.
7. Hans (John) Jacob, geb. 29. Juli 1906 in Krotoschin; bis Juni 1929 als Kellner im Waldwin Hotel in Saskatoon, Sask., danach in Toronto gewesen.
8. Georg Lingott, Metzgergehilfe, geb. 5. Januar 1904 in Berlin - Schöneberg, im September 1929 nach Montreal gekommen.
9. Hermann Lütjohann, Schreiner, geb. 11. November 1892 in Ossowolto, soll im Jahre 1929 nach Montreal gekommen sein.
10. Friedrich Franqott Mohr, Goldschmied, geb. 20. Februar 1871 in Reudorf, Kreis Weiden, Posen; im Jahre 1927 angeblich in Timmins, Ont., wohnhaft gewesen.
11. Erich Neumann, Schreiner, geb. 1. November 1892 in Ossowolto, soll im Jahre 1929 nach Montreal gekommen sein.
12. Lucie Döflert, geb. 15. September 1905 in Lauban i. Sa., angeblich in Montreal wohnhaft.

**Hütewuch (Sciatica).** „Drei Jahre lang litt ich an Hütewuch (Sciatica) und wurde während dieser Zeit von fünfzehn Ärzten behandelt, ohne Erleichterung zu finden. Nach einwöchentlichem Gebrauch von Formin's Alpenkräuter konnte ich gehen, laufen oder springen, ohne den geringsten Schmerz zu verspüren. Ich bin 42 Jahre alt.“ schreibt Herr Conrad Grobeis aus Orange, N. Y. Diese unübertreffliche Kräutermedizin bewirkt die Ausscheidung von Unreinheiten, Selbstgiften und Gährungsäure aus dem Körper, baut neue Zellen und Gewebe, und verbessert das Blut. Nur besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten können sie liefern.

Gollfrei geliefert in Kanada.

**Pitzel's Meat Market** hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir fassen Kinder, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

**Pitzel's Meat Market** Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25

**Mehl**

Royal Household Flour	\$4.50
Quaker Flour	\$4.50
Superior Flour	\$4.00
Prairie Rose Flour	\$3.50
Whole Wheat Flour	\$3.25
Rolled Oats 20 lbs	\$1.10
Brant 100 lbs	\$1.50
Shorts 100 lbs	\$1.60
Feed Flour 100 lbs	\$1.90

(Spezieller Preis für Quantitäten.) Weizen wird für Mehl und Futter umgetauscht — oder Farmer bezahlen 25 Cents das Bushel für das Mahlen des Weizens.

**McNAB FLOUR MILLS Limited HUMBOLDT**

**Dr. H. R. Fleming, M.A.** ARZT und CHIRURG  
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel  
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

**H. G. Hoerger** ARZT und WUNDARZT  
Office in Phillip's Block  
Office-Telephon 56 — Wohnung 23 HUMBOLDT, Sask.

**Dr. G. F. Heidgerken** ZAHNARZT  
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101 HUMBOLDT, Sask.

**Dr. Donald McCallum** PHYSICIAN and SURGEON  
WATSON, Sask.

**DR. ARTHUR L. LYNCH** Fellow Royal College Surgeons  
Specialist in Surgery and Diseases of Women  
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M. Rooms 501 — Canada Building SASKATOON, SASK.  
Opposite Canadian National Station

**P. G. Longault, B.A., M.D.,** Post-Graduate in Chirurgie auf der Universität zu Paris, Frankreich.  
Spezialist in Chirurgie (surgery) — Geburtshilfe (obstetrics) und Urologie (Krankheiten der Nieren). — Office z.Z. im Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

**Der Landwirt und seine Bank**  
Es weht ein Geist der Dienstbarkeit und Hilfsbereitschaft in der Bank of Montreal, der auf unsere landwirtschaftlichen Kunden einen grossen Eindruck macht.  
Die Bank weiss das Geschaeft der Landwirte zu schaeetzen und ist bereit, bei der Entwicklung landwirtschaftlicher Unternehmungen zu helfen, da sie erkennt, dass die Landwirtschaft eine der wichtigsten Industrien des Landes ist.  
Es ergeht daher an Sie die herzliche Einladung, in unserer Bank vorzusprechen und Ihre finanziellen Fragen mit dem Bankleiter zu beraten.  
Fuer weniger als einen Cent aus Kiel; in dem September 1928 mit Dampfer „Montroyal“ nach Montreal gekommen.

**10. Friedrich Franqott Mohr,** Goldschmied, geb. 20. Februar 1871 in Reudorf, Kreis Weiden, Posen; im Jahre 1927 angeblich in Timmins, Ont., wohnhaft gewesen.

**11. Erich Neumann,** Schreiner, geb. 1. November 1892 in Ossowolto, soll im Jahre 1929 nach Montreal gekommen sein.

**12. Lucie Döflert,** geb. 15. September 1905 in Lauban i. Sa., angeblich in Montreal wohnhaft.

**Hütewuch (Sciatica).** „Drei Jahre lang litt ich an Hütewuch (Sciatica) und wurde während dieser Zeit von fünfzehn Ärzten behandelt, ohne Erleichterung zu finden. Nach einwöchentlichem Gebrauch von Formin's Alpenkräuter konnte ich gehen, laufen oder springen, ohne den geringsten Schmerz zu verspüren. Ich bin 42 Jahre alt.“ schreibt Herr Conrad Grobeis aus Orange, N. Y. Diese unübertreffliche Kräutermedizin bewirkt die Ausscheidung von Unreinheiten, Selbstgiften und Gährungsäure aus dem Körper, baut neue Zellen und Gewebe, und verbessert das Blut. Nur besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten können sie liefern.

Gollfrei geliefert in Kanada.

**Pitzel's Meat Market** hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir fassen Kinder, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

**Pitzel's Meat Market** Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25

**Mehl**

Royal Household Flour	\$4.50
Quaker Flour	\$4.50
Superior Flour	\$4.00
Prairie Rose Flour	\$3.50
Whole Wheat Flour	\$3.25
Rolled Oats 20 lbs	\$1.10
Brant 100 lbs	\$1.50
Shorts 100 lbs	\$1.60
Feed Flour 100 lbs	\$1.90

(Spezieller Preis für Quantitäten.) Weizen wird für Mehl und Futter umgetauscht — oder Farmer bezahlen 25 Cents das Bushel für das Mahlen des Weizens.

**McNAB FLOUR MILLS Limited HUMBOLDT**

**KLEIDER, PELZE**  
Fussboden - Decken erneuert. — Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen  
**Arthur Rose, Saskatoon, Sas.**  
Wenn Rose es reinigt, wird es rein

**Saskatoon Tannery Company**  
Wir gerben Hauee fuer Kleidungsstuecke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaffhauee und Pelzgerbung ist unsere Spezialitaet. Wir kaufen Hauee und Pelze  
SASKATOON, Sask.

**J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.** Physician and Surgeon  
Office: C. P. R. Block, SASKATOON  
Office 4331 — Residence 4336

**Dr. E. B. Nagle** ZAHNARZT  
105 Bowerman Block, SASKATOON  
Telephon 2824  
Abends nach Vereinbarung

**E. B. Hutcherson, M.A.** Anwalt, Sachwalter und Notar.  
Agent fuer das C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in KERROBERT, Sask., — Telephon 35 MACKLIN, Sask., — Telephon 74

**Dr. J. M. Ogilvie** ARZT und WUNDARZT  
Office in der Residenz, Main St.  
Telephon 122 — HUMBOLDT

**O. E. Rublee** B. A. M. D. C. M. ALLAN, Sask.

**BANK of MONTREAL**  
Gegrundet in 1817 — Die aelteste Bank in Kanada — Gesamtvermoegen uebersteigt \$900,000,000.  
HUMBOLDT, Sask. A. J. Folkersen, Manager.

**THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET**  
Frisches Fleisch aller Art stets vorraetig.  
Unsere Spezialitaet: **Vorzuegliche Waerter.**  
Bringt uns Gure Rühre, Kalber, Schweine und Geflügel.  
Lebend oder Geshlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.  
**SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.**

**Haben Sie schon das neuerfundenen Gefang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina“?**  
Neue und verbesserte Auflage  
Enthaelt die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge f. Kirchengänge, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck.  
Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchengänge, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.  
Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00  
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Titelband \$1.50  
Praktische Ausgabe \$2.50  
Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Geshenkswecke.  
Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:  
**„Salve Regina“**  
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

**KANADA-DIENST**  
Von HAMBURG nach HALIFAX  
Regelmässige Abfahrten mit der neuen „ST. LOUIS“ und „MILWAUKEE“ — den grössten deutschen Motorschiffen — und dem beliebten Dampfer „CLEVELAND.“  
**VORAUSBEZAHLTE FAHRKARTEN**  
gewährleisten prompte Beförderung und die Unterstützung der Hapag-Organisation für Ihre Verwandten und Freunde, die zu Ihnen kommen wollen.

**EXPRESS-DIENST**  
zwischen NEW YORK und HAMBURG  
Wöchentliche Abfahrten. Mässige Preise. Schnelle und dennoch ruhige Fahrt auf den berühmten Dampfern:  
**ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, HAMBURG und NEW YORK.**  
HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN: SCHNELL, BILLIG UND SICHER  
Ankunft bei Lokal-Agenten oder  
**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.  
MONTREAL - TORONTO - REGINA - EDMONTON

**Das**  
Als der Tag des...  
man am demselben Ort...  
gleich dem eines da...  
ganze Haars, mo sie...  
feiner, und es ließ...  
den mit dem heiligen...  
den zu reden, so wie...  
moren aber zu Fern...  
efferlei Fölkern, die...  
scholl, kam die Menge...  
der sie reden in feiner...  
und sprachen: Siehe, si...  
hören wir denn, ein jed...  
„Warter, Reder, Glanti...  
hobokus, Pontus und M...  
von den Gegenden Zib...  
(mit) Juden und Zuber...  
in unseren Sprachen d...  
Evang

In jener Zeit spro...  
licht, so wird er mein...  
wir werden zu ihm kon...  
nicht liebt, der hält mei...  
lacht, ist nicht mein, i...  
habe ich zu euch geredet...  
heilige Geist, den der V...  
euch alles lehren, und e...  
habe. Den Frieden hi...  
nicht wie die Welt gibt...  
und fürdet nicht! Zör...  
hin, und komme wieder...  
ja freuen, daß ich zum...  
und nun habe ich es eu...  
wenn es gelicheen sei...  
reden; denn es kommt...  
sondern damit die Welt...  
mit es der Vater befohle

**„Wir werben Wohnung bei... nehmen.“**  
s ist ganz...  
Wenn man...  
troden ist, i...  
danken fahle...  
eine ausgepreßte Zitron...  
auf einmal wärmer im...  
lebensfrische Anmutung...  
wieder in der ausgebro...  
es in einem wie den...  
kl. Gehäuf vor dem...  
trem am Feiertag vor...  
tag die Glocken einen i...  
gottstag einläuten. Eine...  
sie liegt in diesem Gl...  
und die Luft gottfelle...  
gen im Gemüte wack, wo...  
Franken christlichen Sinn...  
gen glümt.

Waher kommt es den...  
gerade am Feiertag...  
Gotttag die Glocken...  
und lieb mit dir reden...  
denn nicht, wenn's Stun...  
der wenn der Ortsdien...  
meide wegen säuht? I...  
etwas anderes miffing...  
Gemüte als der Ton...  
nen Mode. Und so ist...  
läuht noch ein anderer...  
ein in der gläubigen Se...  
it der St. Geist; er ist...  
gatten Zeiten uninteres...  
und neue, fromme und...  
tanken in unsere Seele...  
der ganze Mensch sich...  
ludt in Gott dem Herr...  
Der heilige Pfingsttag...  
der Gotttag; wä...  
braufen am taufreichen...  
Nachtigall schlägt, era...  
heit die gläubige Seele...  
frischen Gnadentau, un...  
liche Stimme wird laut...  
le, und ihre Worte find...  
Hedanten und der Sch...  
figall. Wie die glücl...  
Bodheitsmorgen sich fre...  
die Stimme des Bräu...  
lo die Seele, die Brau...  
gen Geistes, wenn sie...  
des himmlischen Bräuti...  
rer Seele rufen hört...  
nicht, daß ihr ein Ten...  
sch, und der Seilige...  
wohnt?“ (1. Cor. 3. 1...  
It das wirklich wahr...  
lige Geist in unserer...  
Und was soll denn das...  
heilige Geist wohnt in...  
Auf diese Frage, ob...  
Geist in unserer Seele...  
unter Heiland der selb...  
sehen. Im Pfingsttag...  
im Anfang, sagt Chri...  
nicht liebt, wird mein...  
und mein Vater wird...  
werden zu ihm...  
Wohnung bei ihm nehm

# Das heilige Pfingstfest

Epistel: Apostelgeschichte 2, 1 - 11

Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren alle beisammen an demselben Orte. Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherschwebenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt, und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen gab auszusprechen. Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer, aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun diese Stimme erschallte, kam die Menge zusammen, und enkfeste sich; denn es hörte ein jeder sie reden in seiner Sprache. Es erkannten aber alle, verwundert sich und sprachen: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein jeder, seine Sprache, in der wir geboren sind? (Wir) Parther, Meder, Elamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Pontus und Asien, von Phrygien und Pamphylien, Ägypten und von den Gegenden Äthiopiens bei Cyrene, (wir) Anskömmlinge von Rom, (wir) Juden und Judengenossen, (wir) Kreter und Araber, wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes aussprechen!

Evangelium: Johannes 14, 23 - 31

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn mich jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht; und das Wort, welches ich gehört habe, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Dieses habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch bin. Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz betrübe sich nicht, und fürchte nicht! Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch; wenn ihr mich liebt, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich. Und nun habe ich euch gesagt, ebendenn es geschieht, damit ihr glaubet, wenn es geschehen sein wird. Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt; aber er hat nichts an mir, sondern damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und tue, wie mir es der Vater befohlen hat.

## „Wir werden Wohnung bei ihm nehmen.“

Es ist ganz eigentümlich. Wenn man oft tagelang trocken ist, und die Gedanken fastlos sind wie eine ausgepreßte Zitrone, da wird's auf einmal wärmer im Herzen, und lebensfrische Anmutungen regen sich wieder in der ausgetrockneten Seele. Und es ist ein wie den Kleinen am hl. Christtag vor dem Christbaum, wenn am Feierabend vor einem Festtag die Glocken einen neuen Herrgottstag einläuten. Eine heilige Poesie liegt in diesem Glockengeläute, und diese ruft göttliche Stimmungen im Gemüte wach, wenn noch ein Funken christlichen Sinnes im Herzen glimmt.

Aber, so wirst du fragen, wo ist denn da auch nur mit einem Worte die Rede vom hl. Geiste, der in unserer Seele wohnen soll? Und ich sage dir: Freilich ist hier die Rede vom Heiligen Geiste; man muß nur die Worte etwas genauer ansehen, dann wird es sich zeigen. Der Heiland spricht hier von der Liebe, und zwar von einer kräftigen und aufrichtigen Liebe, die Wort hält, die die Sünden auslöscht, neue Sünden flieht, überall, zu Haus, im stillen Kammerlein, in dunkler Nacht wie am hellen Tag, in der Einsamkeit wie im Getriebe der Welt, auf der Werkstätte, in der Fabrik, in der Schule, in der Kaserne, in der Gesellschaft, im Ernst und Scherz, bei der Arbeit und in der Ruhe sich immer an das Wort Christi hält: „Wer mich liebt, der wird meine Worte halten.“

Woher kommt es denn aber, daß gerade am Feierabend vor einem Herrgottstag die Glocken so traulich und lieb mit dir reden? Warum denn nicht, wenn's Sturm läutet oder wenn der Ortsdiener von Gemeinde wegen läutet? Da muß doch etwas anderes mitklingen in dem Gemüte als der Ton der metallenen Glöde. Und so ist es auch. Es läutet noch ein anderer Feierabend ein in der gläubigen Seele, und das ist der hl. Geist; er ist es, der die ersten Zeiten unseres Herzens rührt, uns neue, fromme und tröstliche Gedanken in unsere Seele gibt, so daß der ganze Mensch sich freut und frohlockt in Gott dem Herrn.

Wer eine solche Liebe hat, dem verspricht dann der Heiland die Liebe des himmlischen Vaters. „Mein Vater wird ihn lieben.“ Diese Liebe Gottes ist keine leere Redensart, etwa eine Freundlichkeit, wie sie auf dem Markt der Welt täglich feilgeboten werden: sie ist auch mehr als ein freundlicher Blick, den ein hoher Herr einem armen Sünder zuwirft; sie ist auch mehr als eine Gefälligkeit oder irgend eine Auszeichnung, die ein Fürst einem Untertanen erweist. Diese Liebe ist ein wahrer Himmel im Herzen, ein ganzer Strom von Gnaden und himmlischen Versicherungen. So versichert uns der große hl. Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen.“

Der heilige Pfingsttag ist ein solcher Herrgottstag; während heute draußen am taufreichen Morgen die Nachtigall schlägt, erquickt der hl. Geist die gläubige Seele mit seinem frischen Gnadentau, und eine liebliche Stimme wird laut in der Seele, und ihre Worte sind lieblicher als Glockenton und der Schlag der Nachtigall. Wie die glückliche Braut am Hochzeitmorgen sich freut, wenn sie die Stimme des Bräutigams hört, so die Seele, die Braut des Heiligen Geistes, wenn sie die Stimme des himmlischen Bräutigams in ihrer Seele ruhen hört: „Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Heilige Geist in euch wohnt?“ (1. Cor. 3, 16.)

Wer aber bringt uns das alles? Der hl. Geist ist's! Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ Also mit der Gnade kommt der hl. Geist zu uns; er baut den Tempel Gottes in uns, und seine Bausteine sind die Gnade Gottes, die Liebe Gottes. Mit der heiligmachenden Gnade kommt der große Gottesgast zu uns, läßt sich häuslich bei uns nieder, richtet sich heimlich bei uns ein. Der hl. Geist ist der himmlische Schatzmeister; durch seine Hände gehen alle Gnaden, alle Liebe Gottes strömt aus dem Herzen Gottes durch den hl. Geist. Denn der hl. Geist ist die Person der göttlichen Liebe, gleichsam das Herz Gottes, wie ein Geistesmann sich ausdrückt. Nur solange sind wir in der Liebe Gottes, als der hl. Geist in uns wohnt; haben wir die Liebe Gottes, dann überbieten wir auch den hl. Geist in unserm Zelte, und unser Herz ist ein Tempel des hl. Geistes.

Aber der hl. Geist kommt nicht allein zu uns; auch Vater und Sohn kommen mit ihm und wohnen bei uns; darum sagt der Heiland: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Also

was Gott nach außen tut, das tut ja auf gleiche Weise der Vater, der Sohn und der hl. Geist, nicht aber die menschliche Natur Christi. Aber dem Heiligen Geist wird dieses Wohnen in uns besonders zugeschrieben, weil er das Fundament zu der Vergewöhnung legt mit der heiligmachenden Gnade, die er in die Seele ausgießt.

Die Theologen und großen Geistesmänner stellen über dieses Wohnen des hl. Geistes und der ganzen hl. Dreifaltigkeit gar gelehrte und schwer verständliche Betrachtungen an. Uns genügt es, zu wissen, welche hohen Gait wir bei uns haben; in der langen Ewigkeit im schönen Himmel drohen hoffen auch wir, tiefer zu schauen, wenn wir am Herzen Gottes für immer ruhen.

Heute freuen wir uns, daß Gott in unserm Herzen wohnt, und wir wollen den guten Heiligen Geist heute an seinem Ehrentage recht demütig und herzlich bitten: Bleibe bei uns, hl. Geist, bleibe bei uns! Mit dem Priester am Altare beten wir heute am Pfingsttage beim heiligen Opfer: Heiliger Geist, bleibe bei uns! Bleibe bei den Seelen, die du in meine Hände gegeben, bleibe bei uns! Richte auf die gebrochene Seelen, in denen die Sünde und der Satan wohnt! Ziehe du wieder ein, und baue den heiligen Göttestempel aufs neue! Wasche ab, was unrein ist!

Bleibe bei uns und schütze die gefährdete Jugend, die Jünglinge, die Jungfrauen gerade in diesen gefährlichen Tagen! Bleibe bei uns, bei den unschuldigen Kindern und bewahre sie vor Verführung, bewahre ihre unschuldigen Herzen, erhalte sie!

Bleibe bei uns! Segne die Familien, Vater und Mutter, daß sie sich gegenseitig als Tempel des Heiligen Geistes betrachten! Erleuchte sie, Heißt ihnen, ihre Kinder für Gott zu erziehen.

## Jungfer Therese

(Fortsetzung von Seite 2)

heraus. Zurückbar bligten ihre Brillengläser den ertappten Sünder an. Der Kaplan schrumpfte wie ein Ballon zusammen, der kein herrliches Gas verliert, seinen glorieichen Auftrieb in die Sterne.

„Wenn ein sterblicher Mensch Sie so läßt! . . . in Hofen und Nacht hemd! Denken Sie doch einmal! . . . Kommen Sie hurtig herein!“

„Aber diese Nacht, Jungfer Therese, merken Sie denn nicht, wie poetisch! . . . wie heilig es da ringsum ist! Wie der Mond . . .“

„Der Mond ist eine alte Geschichte, Herr Kaplan! Und Sie müssen morgen um fünf Uhr im Weichstuhlfuß sitzen! Um fünf Uhr! Nun haben wir da oben,“ sie äugte zum mondstimmigen, stillen Zifferblatt der Turmuhr empor, „bald ein Uhr! Wollen Sie sich krank machen?“

„Fräulein Legli, fühlen Sie denn wirklich gar nichts von dieser Romanistik? Redet diese Nacht nicht wie eine Offenbarung . . .“

„Hochwürden, aber ich bitt' Sie! Ich sag' nur: wenn ein Sterblicher Sie so läßt . . . denken Sie an das Aergernis!“

„Ach was!“ schimpfte Johannes und ging unwillig ins Haus. „Ich werde doch noch meine Freude an Mond haben dürfen!“

Aber oben am Jungferntürschel kitzelten die Schwestern zu und wurden die Vorhänge klosterdicht vorgezogen. „Na, ja, ich begreife! So eine weiß nichts von Goethe!“ brummte der junge Mann und legte sich auf die Kissen. Ihm war, er fühle das unsichtbare, aber schon deutlichere Schwingen des berühmten Pantoffels über seinem Haupt.

des wunderbaren Amtes, Gedächtnis zu heben, Müde aufzurichten und alles Verzweifelte mit dem lieben Gott auszuheilen. Ja, es war fürwahr müdener Tag und alle Trübsal verlor sich vor dem harten, notwendigen Leben, das sich durch die gekreuzten Sittenden im verächtlichen Gestülte d. vielen Weichhülften offenbarte. Das idyllische Dorf war doch nicht lauter Paradies und seine Kinder waren nicht lauter Selige! Wie kam es da herein, das schwere, müde Arbeiten, das Anzogen und Geigen, das Argwöhnen und nachbarliche Argern, die sparsame Liebe, das Erwürgen der weichen Gefühle, das stolze Schmeicheln und der viele Schmutz, der sich selber am meisten wehtat, und die ungefunten Wechsellager und die dumpfen Hütlerzimmer und durch alle Steilheit und Steingait dieses Lebens dennoch, dennoch die geringen Klammern der Sinne, die da nach dort hervorjagten! Und wie spürte man da die ebene Kette der Gewohnheit und die Maßlosigkeit, auch nur einen ihrer Ringe zu brechen! Ah, wie seufzte die feige Seele auf gegen alle, verwahrloste Sünden oder zeigte eine dürre, trockene Resignation, weil es einmal so ist, schon lange so ist und, wenn kein Wunder geschieht, so bleibt! . . . Ah, Kaplan Johannes Keng, das war nicht mehr Müßig und Bers, das war Wirklichkeit mit aller Schärfe, . . . das war nicht Mondnacht, das war ediger, kontiger, heller Tag. Und Therese hatte recht, für diesen Tag bin ich da, nicht für die Mondscheinnacht!

Von seinem Groll gegen die unpoetische Jungfer Modin verdrängt jetzt das letzte Reizchen. Und-magend der junge Mann so viele Bekennnisse von Schuld und Reue hörte und mit Beherzung und Gnade zuredete, fühlte er die eigene Unwürdigkeit peinlicher als je und bog sich in Demut tief unter alle diese Sünder da, die vor ihm knieten und erstöteten. Sein Herz hüpfte ordentlich auf, wenn er an der festen, munteren Sprache eines Buben oder am klingend frohen Stimmlein ein Mädchen erkannte, die in ihrer blühenden Soralität noch über die Antifien des Lebens wie Blumenblätter fliegen und ihre Flegelein und Reckenreien als die Wurzel alles Bösen auf Erden angaben. Wie sie dufteten, diese lieben ständereien! Da sammelte Johannes wieder Kraft, richtete sich hoch und malte von neuem ein strahlendes Morgenrot über den langen, blauenen Werktag der erwohnen, grauen Menschheit. Solchen Leuten gab er eine ganz kleine Pause auf und sagte jedem: „Geh und sei frohlich im Herrn!“

In wenigen Worten hatte Herr Zeltlein seinen Gehilfen mit den wichtigsten Persönlichkeiten der Gemeinde bekannt gemacht, so mit dem Gemeindeamtmanne, einem munteren Patriarchen an Ernst und aufrecht getragenen achtzig Lebensjahren, dann mit dem Lehrer Philippus Korn, der auf der Orgel ein Schwärmer, aber in der Schulstube ein traktierender Anzög war und aus seinem Mädchen Wenzel auf Tod und Leben einen Salomon des 19. Jahrhunderts schmickelte. Auch den Schulratspräsidenten und Kirchenwart Karl Schweiber, einen grauen Ähchen Judsch, beendeten sie reichhaltig, aber im Sonntagsfrack. Dann stiegen sie im gemüthlicheren Saal des Hertha's dem Nachwächter und Witbold des Dorfes, dem heiläugigen Andre-as-Marzele mit seiner ewig zu engem Kade auf die von Stoffe riedende Junggefellensbude. Nach und nach führte der Herr den Kaplan dann auch zu den sieben oder acht Weltkärigen der Gemeinde und zeigte ihm die zerstreuten Häuser, wo ein schwermütiger Tropf oder ein heillosler Luftkist, aber auch wo verächtliche Armut und wo irgendeine dumme Sünde in aller Heimlichkeit wohnt. Johannes taunte mächtig, wie Cyrillus nicht bloß jeden schiefen Stegtritt und niedrigen Winkel dieser Behausungen, sondern auch die noch schiefere und winkligeren Zutritte zu den merkwürdigen Seelen kannte und zu jedem so gleich in der Sprache seiner besondern Welt und Weise redete. Es war, als habe Herr Zeltlein zu jedem Haus und Herzen nicht einen gewaltigen Dietrich, aber einen freundlichen Ertröschlüssel, dieser schlüsselmaltigen Petrus seines Dorfes.

Unterwegs, wenn der pastorale Spaziergang die beiden Priester durch einsame Felder oder ein veridomigenes Hügelgehölz führte, bre-

vierten sie mit einander ihre Tagzeiten, der Herr, immer in feilem Schritt und Tritt, aus seinem uralten Buch vorbetend, während der Kaplan aus der naelneuen, noch vom Leder und Goldschnitt des Ledenenters riechenden Fustetansgabe antwortete, sich in den Rektionen und Responsorien verirrte und bei einem ungeläufigen Nimmus über eine Fuchswurzel stolperte. Aber es war dennoch schön, den Glanz der orientalischen Palmen über eine Schweizerwiese oder einem nordischen und nebligen Tannenbügel auszubreiten. Prachtvoll scholl das Landdate Tominnum . . . montes et omnes colles! . . . (Lobet den Herrn, ihr Berge und sämtlichen Hügel), wenn Johannes auch mit bedrängtem Asten des Stablerbügel emporklomm . . . oder: Laudate bestiae et univerva decora! (Lobet den Herrn ihr wilden Tiere und alles Vieh Ps. 148). . . wenn der Kaplan auch vor diesen univerva decora, in schon vor dem einsigen jungen Stier des Palomerfrühs sich hinter die Krackische des Pfarrers versteckte.

Ginnet bei einer Stelle im Sohen Riede unterbrach sich Johannes begeistert und rief: „Neuende, nein aber . . . diese . . . diese Poesie! Was ist das für eine Bilderpracht! Wie er mit Blumen um sich wirft, dieser grandiose Salomon! Kardus et corcus, fistula et cinnamomum cum univervis liquidis Libani, murtho-

et aloce cum omnibus primis unguentis . . .“ (Du bist wie ein Garten, o meine Braut, von Kardus und Safran und Zimmet, mit allen Blumen des Libanon, mit Myrrhe und Aloe und allen köstlichen Salben, Hohes Lied, 4, 11.)

Cyrillus Zeltlein lächelte. Er stellte sich kein schmuckhaftes Ostgärtlein vor mit Zueischen, Salzbirnen und einigen harten, schwarzen Knollfrüchten.

„Den Kardus . . . den gelobten Kardus, kennen Sie diese Pflanze?“ Der Herr schüttelte lächelnd seinen schönen runden deutlichen Apfelskopf. Er dachte weiter, wie gut einmal die Radweiser Zwetschen so im Remig (St. Remigustag: 1. St.) weit herin in den Dorrosen des Dorfes riechen oder was sie für ein duftiges Schmärslein ergeben . . .

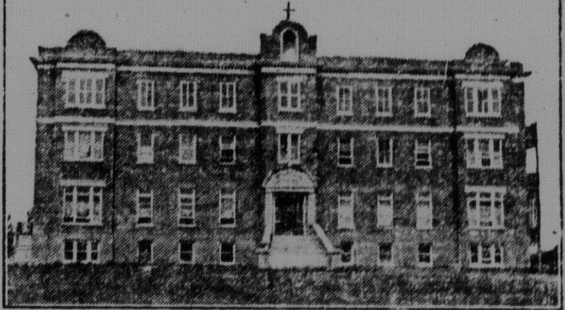
„Ich sah den Kardus einmal im botanischen Garten in Zürich. Das vergrößert mich Keitlag nicht mehr.“ Ein Schmärslein freitlich zu spürlichem Gebrauch, in eine dicke Klode wohlherzogen und in die oberste Lade des Mischenfaisens gesteckt und nur tropfenweise bei Zahnwach oder Handgrümmen oder auch nach einer blühenden Nidel (geschwungene Rahmuhld) genossen . . . dann aber, Abstinenz hin und Abstinenz her, ein wahres Zäfflein des Himmels.

(Fortsetzung folgt)

**Hoffe noch,**  
selbst wenn andere Medizinien Dir nicht geholfen haben. Ein einfaches, erprobtes Kräuterpräparat wie **Sorni's Alpenkräuter**

Kann Dich auf den Weg der Genesung bringen. Es hat dies für tausend Andere getan. Warum nicht auch für Dich.  
Es ist durchaus zuverlässig. Es enthält keine schädlichen Drogen. Es ist gut für jeden in der Familie.  
Die interessante Geschichte seiner Entdeckung, sowie wertvolle Auskünfte und wahrhafte Zeugnisse, werden auf Wunsch freilich geschickt.  
Dieses berühmte Kräuterheilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Besondere Agenten liefern es. Man schreibe an:  
**Dr. Peter Fahrney & Sons Co.**  
2501 Washington Blvd. Chicago, Ill.

**ST. URSULA'S ACADEMY**  
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:  
The Mother Superior, St. Ursula-Convent  
Bruno, Sask.

Jede Anzeige im **St. Peters Boten** erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverts, Reklamen und Büchlein, Dissten- und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

**St. Peter's Press**  
Manchester Sask.

# Fuer die Farmer

## Sprühkalender - Bekämpfung von Schmarotzern

Schmarotzer und Krankheiten richten im Garten und auf der Farm große Verheerungen an, wenn ihnen nicht mit zweckmäßigen Mitteln entgegengetreten wird. Während das Pflügen und Umpflanzen des Bodens im Herbst in gewissem Maß dem Ueberhandnehmen des Ungeziefers entgegenwirkt, muß man auch zu anderen Mitteln greifen, da nicht alle Eier und Larven auf diese Weise zu vernichten sind. Die Bekämpfung von Unkraut und Stauden im Herbst, im Garten und auf dem Hofe, wo Ungeziefer Unterschlupf findet, ist dringend geboten. Promptes Verbrennen von Ästen und Zweigen, welche von Mäusen und Rattenfräulein abgebeißt und abgeschnitten wurden, sofern sie Spuren von Krankheiten oder Ungeziefer zeigen, sollte erfolgen.

Zur Bekämpfung von Ungeziefer und Krankheiten gibt es verschiedene Mischungen, welche geräuchert oder gesprüht werden müssen, wobei stets darauf zu achten ist, daß dies gründlich geschieht, so daß alle Teile der Pflanze oder Pflanzen, welche behandelt werden sollen, getroffen werden. Die rauhen Stellen der Rinde, besonders Apfel- und Birnbäume, sollten geschabt und die Stämme dann mit kalkmilch angestrichen werden. Die Ansichten über die Zeit, — Herbst oder Frühling — wenn dies geschehen sollte, sind verschieden, aber allgemein stimmt man darin überein, daß das Verfahren von Nutzen ist.

Unter den Mischungen, welche zum Geräuchern oder Besprühen benutzt werden, sind die folgenden zu erwähnen:

### Nur fressende Insekten:

Pariser Grün (Paris Green)-Mischung (trocken).  
Paris Green 1 Pfund  
Kalk oder Mehl 20 bis 50 Pfd.  
Paris Green-Mischung (naß).  
Paris Green 1/2 Pfund  
Kalk 1/4 bis 1/2 Pfd.  
Wasser 50 Gallonen

### Nur saugende Insekten mit weichem Körper:

Kerosin - Lösung (Kerosene Emulsion).  
Karte Zeile (sehr dick) 1/2 Pfd.  
Wasser 1 Gallone  
Kerosin 2 Gallonen

Man löse die Zeile in kochendem Wasser auf, füge das Kerosin dem heißen Wasser hinzu, bearbeite diese Mischung mit der Dreihand, bis sie sich in eine rahmartige, dann in eine weiche, butterartige Masse verwandelt. Dies gibt drei Gallonen 66prozentige Öl - Lösung, welche verdünnt werden kann, bis sie die gewünschte Stärke erreicht. Um eine Öl - Lösung von 15 Prozent zu erhalten, füge man 10 1/2 Gallonen Wasser hinzu.

### Nur Pilz - Krankheiten:

Kupfervitriol (Zulphate of Copper, auch Blauschwarz).  
Kupfervitriol (Zulphate of Copper) 1 Pfund  
Wasser 18 - 25 Gallonen

Nur zu benütigen, ehe sich die Blätter öffnen, um die über den Winter gekommenen Keime zu töten.

### Vordeaux - Mischung:

Kupfervitriol (Zulphate of Copper) 5 Pfund  
Kalk (gut u. ungelöst) 5 Pfund  
Wasser 50 Gallonen

Man löse das Kupfervitriol in 25 Gallonen Wasser auf. Man löse den Kalk langsam, nur eine glatte, dicke, rahmartige Masse zu erhalten. Nach gründlichem Rühren füge man 25 Gallonen Wasser hinzu. Wenn Kalk und Kupfervitriol aufgelöst sind, gebe man sie rasch zusammen und mische sie gründlich. Man feibe die Mischung durch ein grobes Tuch.

Man fertige die Lösung für jeden Gebrauch frisch an und verwende sie für Schimmel, Pilze u. Schwämme im allgemeinen. Eine feine Spritze mit gutem Mundstück sollte zum Zerstreuen dieser Lösung verwendet werden.

### Schwache Vordeaux-Lösung für Firsche, Pflaumen und Kirschen mit Blattbrand:

Man mische, wie oben angegeben, aber in den folgenden Verhältnissen:  
Kupfervitriol (Zulphate of Copper) 2 1/2 Pfund

Man beginne im Sommer mit Vordeaux - Mischung, alle 8 bis 11 Tage oder oft genug, um die Blätter bedeckt zu halten.

**Kirschen.**  
Gegen Säulnis und Schwamm: Zum ersten Mal, wenn die Knospen brechen, mit Vordeaux - Mischung. Zum zweiten Mal einige Wochen später, wieder mit Vordeaux - Mischung. Zum dritten Mal, wenn die Frucht gewachsen ist, mit Ammoniak - Kupfer - Karbonat.

Gegen Risse verwendet man Kerosin - Lösung.

**Gurken, Kürbis und Melonen.**  
Gegen Mehltau und Risse: Man spritze oft genug mit Vordeaux - Paris-Grün-Mischung, um die Blätter bedeckt zu halten.

**Franken.**  
Gegen Mehltau, Anthracnose, Säulnis usw.: Zum ersten Mal, wenn die Knospen anschwellen, mit Vordeaux - Mischung. Zum zweiten Mal, gerade ehe sich die Blüten öffnen, mit Vordeaux-Paris-Grün-Mischung. Zum dritten Mal, wenn die Frucht anfängt, mit Vordeaux-Paris-Grün-Mischung. Zum vierten Mal, wenn die Frucht größer wird, mit Ammoniak - Kupfer - Karbonat.

**Pflirsich und Pflaumen.**  
Gegen Säulnis, Mehltau und Rissel-Krankheit: Ebe die Blüten sich öffnen, spritze man mit Kupfervitriol im Verhältnis von 1 Pfd. zu 25 Gallonen Wasser, nachher verwende man schwache Vordeaux-Mischung. Wenn die Frucht größer ist, kommt Ammoniak - Kupfer - Karbonat zur Verwendung.

Wenn die San Jose - Rauß auftritt, wendet man die Kerosin - Lösung von 15prozentiger Stärke an; dies muß jedoch in gründlicher Weise geschehen, wenn dieses Ungeziefer in Schranken gehalten werden soll.

**Kartoffeln.**  
Gegen Brand und Risse: Wenn die Pflanzen zu zwei Dritteln gewachsen sind, wird Vordeaux-Mischung gesprüht, und man wiederholt dies alle zwei oder drei Wochen; wenn man gegen Risse spricht, füge man der Mischung Paris-Grün hinzu. Zur Bekämpfung der Pilz-Krankheit (Scab) lege man die Sebkartoffel für zwei Stunden vor dem Verschneiden in eine Lösung von 8 Unzen Formalin auf 15 Gallonen Wasser.

(„Der Landmann“)

**Apfel, Birnen und Nüssen.**  
Gegen Pilzkrankheit, Apfelschäfer, Zeltraupen und Spanner: Zum ersten Mal, ehe die Knospen anschwellen, mit Kupfervitriol. Zum zweiten Mal, ehe sich die Blüten öffnen, mit Vordeaux - Mischung. Zum dritten Mal, unmittelbar nachdem die Blüten abfallen, mit Vordeaux-Paris-Grün - Mischung. Zum vierten Mal, 8 bis 15 Tage später, mit Vordeaux-Paris-Grün-Mischung.

**Obst, Blumenkohl usw.**  
Gegen Läuse und Würm: Man spritze, so oft es nötig ist, bis sich die Köpfe zu schließen beginnen, mit Erdalkali.

Gegen Würm benütze man trockenes Paris - Grün mit Kalk oder Mehl, im Verhältnis von 1 Unze zu 6 Pfund, aber nur, bis sich die Köpfe zu schließen beginnen.

Man löse die Zeile in kochendem Wasser auf, füge das Kerosin dem heißen Wasser hinzu, bearbeite diese Mischung mit der Dreihand, bis sie sich in eine rahmartige, dann in eine weiche, butterartige Masse verwandelt. Dies gibt drei Gallonen 66prozentige Öl - Lösung, welche verdünnt werden kann, bis sie die gewünschte Stärke erreicht. Um eine Öl - Lösung von 15 Prozent zu erhalten, füge man 10 1/2 Gallonen Wasser hinzu.

Nachdem der heilige Bonifatius mehr als zwanzig Jahre lang sich seinem mühsamen Missions- und Reformwerke gewidmet hatte, wünschte er eine Anstalt zu gründen, die gleichsam seine Persönlichkeit nach seinem Tode fortleben, die von ihm belehrten Gegenden mit Priestern versorgen und zugleich eine Stätte des Gebetes und ersten geistlichen Lebens sein sollte. Er wollte einen Ort finden, der sich zu einer großen Siedlung eignen, aber weit genug von den Grenzen der heidnischen Sassen entfernt sein würde, um vor ihren verheerenden Ueberfällen sicher zu sein. Seine Wohnstätte hatte er damals gewöhnlich im Kloster zu Reisklar. Er beauftragte einen jungen Mönch, Sturm mit Namen, einen für seine Gründung geeigneten Ort aufzufinden.

Der Heilige muß eine Abnung gehabt haben, wo dieser sich befinden, der Fluss Fulda, der von den Höhen des Rhöngebirges kommt, war damals in seinem Ueberlauf auf

Weisen hin von einem fast undurchdringlichen Urwald umgeben, der größtenteils aus Buchen bestand, und daher Buchonia genannt wurde. In diesem Urwald sollte Sturm den Platz für das Kloster auffinden. Weit hin drang er, dem Flusse folgend, in das Dickicht vor. Aber eine Stelle, wie er sie wünschte, konnte er nicht entdecken.

Bonifatius jedoch bestand auf einem zweiten Versuch, der ebenfalls schlußig. Sturm machte sich ein drittes Mal auf den beschwerlichen Weg, beehrte wiederum aufmerksam alle Stellen, die in Betracht kommen konnten, und langte schließlich nahe am südlichen Rande des Urwaldes an, ohne seine Absicht erfüllt zu sehen. Da hörte er in der Stille ein Geräusch, das ihm klang, als ob es von einem durch Wasser wachenden Mann hervorgerufen werde. Er wagte nicht zu rufen, schlug aber mit seiner Art mehrmals an einen Baum. Es führte dort ein Pfad quer durch das Dickicht, der oft von Händlern benutzt wurde. Da näherte sich ihm ein Wanderer, der ein Pferd am Zügel führte, worauf sich ein freundliches Gespräch zwischen den beiden Männern entspann. Als der Fremde vernahm, zu welchem Zwecke Sturm sich in dem Walde befand, erklärte er, er kenne die Gegend genau, und wisse einen vortrefflich geeigneten Platz, den er dem Heiligen bestrich. Es war der Ort, wo sich der Krähbach in die Fulda ergießt.

Diese Stelle hatte Sturm mehrmals durchquert, ohne deren Vorzüge wahrzunehmen. Jetzt erit bemerkte er, daß sich dort das Tal zu einer sehr breiten und ziemlich flachen Mulde erweiterte, daß der Boden ausgezeichnet und Ueberfluß an gu-

tem Wasser vorhanden sei. Mit dieser Freudenbotschaft kehrte er nach Reisklar zurück.

Kun wurde es in der Einsamkeit lebendig. Fleißige Mönche füllten die Urwaldriesen, die das Holz für die ersten notwendigen Bauten abgaben. Nach einigen Jahren sah man Felder und Bienen sich ausdehnen, während ein Garten die Wohnungen der Mönche umgab. Bald erlegte auch ein stattlicher Neubau die ersten Säulen. Kloster Fulda war gegründet, eine Tat, die von segensreichen Folgen für Deutschland und die Kirche gewesen ist. In Fulda fand der Apostel der Deutschen auch seine letzte Ruhestätte, nachdem die Schwärze der heidnischen Friesen ihn zum Märtyrer gemacht hatten.

C. St. d. C. B.

## Das Zeitalter des Heiligen Geistes

(Fortsetzung von Seite 4)

Einigkeit der Ewigkeiten hineinreichende Vöge. Nie haben wir den Heiligen Geist notwendiger gehabt. Nie hing das Heil der Welt so sehr davon ab, daß uns das Wejen der Sünde als des größten Übels im Weltall wieder klar werde. Nie war es heilsamer hineinzuschauen in das „Mysterium iniquitatis“, in die Abgründe des Geheimnisses der Bosheit, in des Geheimnisses Zusammenhänge zwischen Sünde und Uebel, Sünde und Krankheit, Sünde und Tod, Sünde und Krieg. Der hl. Geist wird die Welt überzeugen von der Sünde.

Und die andere Erkenntnis, die damit im Zusammenhang steht: Der hl. Geist wird die Welt überzeugen von der Sünde, weil sie nicht an Christus geglaubt haben. Das Evangelium spricht von den andern Sünden hier gar nicht. Christus spricht, als ob es nur eine Sünde gäbe und als ob es nur darauf ankommen würde, die Welt von dieser einen Sünde zu heilen. Es ist der Unglaube an Christus. Es gehört zum Eigentümlichen unserer Zeit, daß der Unglaube nicht mehr als die größte Sünde und das größte Unglück erkannt wird. Wenn wir noch von schlechten Menschen sprechen, verziehen wir darunter Mörder, Diebe, Betrüger, Verleumder, vielleicht noch Ehebrecher. Aber wenn einer nicht glaubt, so nennen wir ihn deswegen nie schlecht. Ganz anders die hl. Schrift. Christus führt den Kampf gegen den Unglauben als den Kampf gegen das größte Übel. Johannes der Apostel der Liebe, schreibt: Jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus gekommen sei, ist ein Verführer, ein Antichrist. (1. Joh.

3, 2. Joh. 7). Der schlechteste Mensch ist nicht der Mörder, nicht der Ehebrecher und nicht der Betrüger, weil diese nur einen Teil der sittlichen Weltordnung angetastet sondern der Ungläubige, weil dieser die Fundamente aller Tugend und Religion zerstört, den Glauben an Gott und Christus. Der Ungläubige, das ist der Anarchist in der Moral, auch wenn er nebenbei unkonsequenterweise höflich, wohlthätig, fleißig ist. Er ist ein Antichristus und der Antichristus ist ein Mensch der Sünde.

Das Zeitalter des hl. Geistes entfällt das Christusproblem, Christus als Befieger allen Übels in der Welt. Es ist das Problem der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit verlangt, daß jedem das Seine werde. Somit vor allem Jesus das Seine, den der Vater zum Erben über alles gesetzt hat. (Hebr. 1, 2). Die Gerechtigkeit verlangt, daß der Name Jesus der Name über alle Namen werde, daß im Namen Jesus sich alle Knie beugen. Die Gerechtigkeit verlangt die Verherrlichung des Allerherrlichsten und darum kam Dornen, ein Feind der Gerechtigkeit. Aber Dornen war noch nicht genug. Christus geht zum Vater und sitzt zur rechten Hand Gottes. Himmelfahrt, auch ein Feind der Gerechtigkeit! Auch das ist nicht genug. Christus kommt wieder mit großer Macht und Herrlichkeit auf Himmelswolken, als Weltenrichter. Der jüngste Tag ein Feind der Gerechtigkeit! Aber auch das genügt nicht. Die Gerechtigkeit verlangt die Enthronisation Christi in allen Herzen, allen Geistes, allen Zeiten, allen Orten. Die Gerechtigkeit verlangt, daß das Pauluswort erfüllt werde, daß alle, die sich Christen nennen, dafür sorgen, daß Christus die volle Erbschaft antrete, nicht über Einiges, nicht über Vieles, sondern über Alles.

Manche werden nicht müde, bei jeder Gelegenheit zu wiederholen, daß sie keine Herrschaftsgelüste haben, daß sie bei allem, was sie machen, keine konfessionellen Tendenzen verfolgen, daß sie weiter nichts verlangen als ein bißchen Platz an der Sonne. Darauf antworte ich Folgendes: Entweder wir verfolgen überall, wo wir können, konfessionelle Zwecke oder wir sind nicht katholisch. Ich sage nicht: Fort mit aller Tendenz! Ich sage: Mehr Tendenz, noch mehr Zielbewußtsein, mehr Willen! Ueberall Tendenz! In der Literatur! Jedes Kunstwerk, dieses Namens wert, nur dann gut und wahr und schön, wenn es in seiner Tendenz hinaufstrebt zur unerschaffenen ewigen Gutheit, Wahrheit und Schönheit. Jedes Kunstwerk, dem diese Tendenz fehlt, ein Werk ohne

Seele. Ueberall Tendenz! d. h. überall sollen wir wissen, was wir wollen, und wollen, was wir wissen! Auch im öffentlichen, politischen und sozialen Wirken!

Es gibt keine Religion, keine Philosophie, keine Partei, die nicht ihre Lehren hat, ihre Ziele, ihre Absichten. Und wenn eine Religion, eine Philosophie oder eine Partei behauptet, daß sie keine Tendenz habe, dann sagt sie entweder die Wahrheit und verdient, wie alle Geistesarmen, den Spott der Welt, oder sie sagt aus Taktik die Wahrheit nicht und dann verdient sie die Verdammung der Welt. Keine Tendenz haben wollen ist Beschränktheit oder Heuchelei. Die katholische Kirche hat aus ihrer Tendenz nie einen Fehl gemacht: es ist die erhabene, edelste und uneigennützigste Tendenz, die es gibt. Und das Programm und die Anbegriff unserer konfessionellen d. h. katholischen Tendenzen: Das päpstliche „Omnia innotare in Christo“ — alles christianisieren — alles katholisieren — allen die Wahrheit, das Recht, das Glück bringen! In Jesu erneuern in Christus! Die Enthronisation Christi durch die Christen!

Und das ist das zweite Werk des hl. Geistes, die Gerechtigkeit! Christus erkannt, verehrt, geliebt, erhaben als Befieger allen Übels in der Welt. Und damit ist auch das dritte Werk des hl. Geistes gegeben: Die Enthüllung des Satansproblems, die Anzeigung des Teufels als des Vaters allen Übels in der Welt, und das nennt Christus das Gericht. Der Fürst dieser Welt wird hinausgeworfen. Seine Werke werden zerstört. Sein Kopf zerplatzt.

Ein Schlussgedanke! Jesus bezeichnet als eine Eigentümlichkeit für das Zeitalter des hl. Geistes, die Einführung in alle Wahrheit. Die Zeit, wo man vieles nicht ertragen konnte, ist vorbei. Toll vorbei sein! Die Kanzel bietet das Wort Gottes in zwei Formen — als Milch und als starke Speise. Jeder, der Milch bekommt, schreibt Paulus (Hebr. 5, 13), ist unfundig des Wortes der Gerechtigkeit. Dem er ist ein Kind. Für Vollkommene aber ist die starke Speise, für die, welche durch die Genossenschaft gelübte Sinne erlangt haben, das Gute und Böse zu unterscheiden. Wohlan, zeihen wir, daß wir für die dritte Weltperiode reif sind, stark, um starke Speise zu ertragen, ganze unverbälte katholische Wahrheit für eine blutarme, geistig ausgehungerte Welt. Wir erwarten den hl. Geist, eine neue Pfingsten, wo man alles sagen darf und alles ertragen kann.

(„Die Schildmache.“)

## Der heilige Bonifatius gründet die Abtei Fulda

Von Rev. A. S. Petten, S. J., von der Marquette Universität, für den Presbiteriat der C. St. d. C. B. geschrieben.

Nur genau in der Mitte des jetzigen Deutschland liegt die Stadt Fulda an dem Flusse gleichen Namens, wo mehr als tausend Jahre lang die Benediktiner eine blühende Abtei besaßen. Das Kloster Fulda war eine Pflanzstätte der Frömmigkeit, Einheit und Gehörigkeit, und sein Einfluß reichte nach allen Richtungen weit hinaus durch die deutschen Lande. Es war ein lohnbares Erbe, das der Apostel der Deutschen seinem Volke und der Kirche hinterlassen hat. Im Jahre 1803 wurde das segensreiche Wirken der Abtei durch die Säkularisation gewaltig beendet, aber die Gebäude, die sich an den majestätischen Bonifatiusdamm anschließen, dienen jetzt als Priesterseminar.

Nachdem der heilige Bonifatius mehr als zwanzig Jahre lang sich seinem mühsamen Missions- und Reformwerke gewidmet hatte, wünschte er eine Anstalt zu gründen, die gleichsam seine Persönlichkeit nach seinem Tode fortleben, die von ihm belehrten Gegenden mit Priestern versorgen und zugleich eine Stätte des Gebetes und ersten geistlichen Lebens sein sollte. Er wollte einen Ort finden, der sich zu einer großen Siedlung eignen, aber weit genug von den Grenzen der heidnischen Sassen entfernt sein würde, um vor ihren verheerenden Ueberfällen sicher zu sein. Seine Wohnstätte hatte er damals gewöhnlich im Kloster zu Reisklar. Er beauftragte einen jungen Mönch, Sturm mit Namen, einen für seine Gründung geeigneten Ort aufzufinden.

Der Heilige muß eine Abnung gehabt haben, wo dieser sich befinden, der Fluss Fulda, der von den Höhen des Rhöngebirges kommt, war damals in seinem Ueberlauf auf

Weisen hin von einem fast undurchdringlichen Urwald umgeben, der größtenteils aus Buchen bestand, und daher Buchonia genannt wurde. In diesem Urwald sollte Sturm den Platz für das Kloster auffinden. Weit hin drang er, dem Flusse folgend, in das Dickicht vor. Aber eine Stelle, wie er sie wünschte, konnte er nicht entdecken.

Bonifatius jedoch bestand auf einem zweiten Versuch, der ebenfalls schlußig. Sturm machte sich ein drittes Mal auf den beschwerlichen Weg, beehrte wiederum aufmerksam alle Stellen, die in Betracht kommen konnten, und langte schließlich nahe am südlichen Rande des Urwaldes an, ohne seine Absicht erfüllt zu sehen. Da hörte er in der Stille ein Geräusch, das ihm klang, als ob es von einem durch Wasser wachenden Mann hervorgerufen werde. Er wagte nicht zu rufen, schlug aber mit seiner Art mehrmals an einen Baum. Es führte dort ein Pfad quer durch das Dickicht, der oft von Händlern benutzt wurde. Da näherte sich ihm ein Wanderer, der ein Pferd am Zügel führte, worauf sich ein freundliches Gespräch zwischen den beiden Männern entspann. Als der Fremde vernahm, zu welchem Zwecke Sturm sich in dem Walde befand, erklärte er, er kenne die Gegend genau, und wisse einen vortrefflich geeigneten Platz, den er dem Heiligen bestrich. Es war der Ort, wo sich der Krähbach in die Fulda ergießt.

Diese Stelle hatte Sturm mehrmals durchquert, ohne deren Vorzüge wahrzunehmen. Jetzt erit bemerkte er, daß sich dort das Tal zu einer sehr breiten und ziemlich flachen Mulde erweiterte, daß der Boden ausgezeichnet und Ueberfluß an gu-

## Unsere Ladenneuigkeiten fuer den Juni wurden bereits durch die Post versandt

Holen Sie sich Ihr Exemplar von der Postoffice. Diese Ladenneuigkeiten sind voll von Offerten, die bloss Brusser Ihnen geben kann.

Es sind darin eine grosse Anzahl von Offerten angegeben, und es wird sich fuer Sie bezahlen, uns zu besuchen und diese Offerten zu untersuchen.

## Grocery-Spezialofferten nur fuer Freitag und Samstag

Peanut Butter, Squirrel Marke, per Büchse	Speckseiten, mager, stückweise, per Pfd.	32c
Eingemachte Birnen, leicht in Syrup, per Büchse	Süße Biscuits, assortiert. Eine gute Auswahl von guten Biscuits, per Pfd.	22c
Maccaroni, Elbow, eine fünfpfündige Schachtel	Brunswick Sardinen, per Büchse	5c
Jündhölzchen, Eddn's Owl, ein Karton von 3 Schachteln	Malz - Extrakt, Döpfungsgeschmack, garantiert, per Büchse	85c

Telephone 75

**Brusers** LIMITED

WHERE EVERYBODY GOES

Humboldt

ORA LABO

Bete u Arbe

Die Antriebe der Presidenten, die wir Jahresfrist und länger haben, galten damals bedeutend und unvollständig man, besonders wenig übertrieben. Recht behalten? Die den ohne Kommentar Ansehensänderung, So brachiale Kampf gegen der Gläubigen: her noch Lektüre in tungen, ist heute in den Ereignis geworbt und Panik (W) sich, in Venetia, in Umbruch werden die Farbe bedeckt und Wns Wort: „Religion soll“ wird auf den Hände geschmiedet; in katholischen Lande scharfen Biakate die S. Bus XI. Schuldigen „Vergan“, „Beschlagm demermögen!“ „B Anken in Odd sagt die Pfaffen aus „Witz Bus XI.“ Antichristen liegen zoren einer Parteiliche (Obersterreich) terhausen errichtet ur und Gebetbücher da nur Militär konnte t das feuerrote Schau auch eine priesterlich pe bekrant werden ne ging; in Oberm land) wird ein Selbst die Kirche bewacht, ten überfallen und stide lebensgefährlich vergassig, — und schlimme Nachricht — den in Oberösterreich Priesterliche erbrochen kel angehängt, die streut und bedeckt; dabei auch Monitran sch gelobt hat, ist fändlich. Meldungen dieser gebähten Zusaf allen deutschen Bauer verhängen. Wir kö unterrichten, was de Pfhof Dr. Wais bei ter Sühnegottesdien der alle Auf „Prolete der vereinigt euch!“ den anderen, viel gefhören abgelöst: G ler Länder euch! Mögen die S in diesen Tagen au häßern der Erde, o und Bergen von Mit aufgestellten sind, bi Strel wieder auslöst aber auch d schiedenen Gleichgültigke te ein Verbr tezt geschah, f jeder mann En „Der nicht fü ist wider mich

Somit der dem Reich“ vom 12. A lehnte Artikel. Der kurz auf die traurig Aufstand hin und zeigt sich Aufstands, der tel kurz und bündig in Deutschland und E le gemacht hat, und in nichtkatholischen dem auch schon in f lichen Gegenden.